Nr. 17 Jahrgang 5 Preis 15 Pfg. Freitag, den 20 Januar 1933

Westfälischer Beobachter

Bielefelder Beobachter Herforder Beobachter Mindener Beobachter

Nationalsozialist. Tageszeitung für Westfalen-Nord

Geschäftsstelle Herford, Hämelingerstraße 6. Fernruf Herford 3688. Bielefeld: Fernruf 1466 — Verlag und Rotationsdruck Bacterm, Herford. Erscheint werktags. Bezugspreis monatlich 2.00 RM. und Bestellgeld. Jede Postanstalt nimmt Bestellungen an. Zusendung durch Kreuzband 1.50 RM. mehr. — Bei höheren Gewalten, Streiks, Betriebsstörung besteht für den Verlag keine Verpflichtung zur Rückzahlung des Bezugspreises. Postversand Herford

Für Freiheit und Brot

Anzeigenpreis: die 8 gespaltene Millimeterzeile 22 mm breit 15 Pfg. Lokalzeilenpreis 10 Pfg. Reklamen Millimeterhöhe 65 mm breit 50 Pfg. Bei Wiederholungen und Abschlüssen Ermäßigungen nach Tarif. Bei Konkursen, Klagen und Zielüberschreitungen fällt vereinbarter Rabatt fort. Erfüllungsort: Herford. — Für unverlangte Manuskriptsendungen wird keine Garantie geleistet. Postscheckkonto: (Westfälischer Beobachter, Herford) Hannover Nr. 19573.

Nervenkrise des Kanzlers!

Gerüchte über Weinkrämpfe und Tobsuchtsanfälle Schleichers — Wieder hochverräterische Pläne der Reaktion — Konstruktion eines „Staatsnotstandes"

Da helfen keine „Dementis"

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 20. Januar. Die schwere Krise des Systems hat am Donnerstag eine geradezu dramatische Zuspitzung erfahren. Aus Kreisen, die der Wilhelmstraße außerordentlich nahestehen, verlautet absolut zuverlässig,

daß der Reichskanzler von Schleicher unter schweren Depressionen zu leiden habe. Wir wissen nicht, in wieweit die Gerüchte, die wissen wollen, Herr von Schleicher habe gestern abwechselnd Tobsuchtsanfälle und Weinkrämpfe bekommen, richtig sind.

Wir wissen aber auf Grund sorgfältig angestellter Informationen, daß Herr von Schleicher am Ende seiner Nervenkraft angelangt ist. Dieser Zustand des Herrn von Schleicher ist für einen Soldaten allerdings etwas Außergewöhnliches. Bei einem Manne aber, der ein gewagtes Spiel spielte und erkennen muß, daß dieses Spiel verloren ist, ist dieser Zustand durchaus erklärlich.

Spaltungsversuch gescheitert

Nachdem der Versuch des Herrn von Schleicher, nach dem Prinzip Brünings durch Zerspaltung der Oppositionsparteien seine Stellung zu festigen, deshalb scheiterte, weil Herr von Schleicher nicht, wie Herr Brüning, eine auseinanderstrebende Deutschnationale Volkspartei, sondern die Kampffront der deutschen Freiheitsbewegung vor sich hatte, blieb Herrn von Schleicher nur noch die Möglichkeit, auf den Reichspräsidenten gestützt, seine Stellung zu behaupten; oder aber Herr von Schleicher müßte den Mut aufbringen, sich über Verfassung und Willen des Reichspräsidenten hinwegzusetzen.

Die Möglichkeit zum Beschreiten des ersten Weges scheint Herrn von Schleicher ein für allemal verbaut zu sein. Während noch vor wenigen Tagen im Systemlager die Behauptung aufgestellt wurde, daß Herr von Schleicher selbstverständlich die Vollmacht zur Auflösung der deutschen Volksvertretung bereits in der Tasche hätte, muß dieselbe Systempresse am Donnerstag zugeben, daß Herr von Schleicher noch nicht im Besitz dieser Vollmacht ist, da diese Frage noch nicht akut sei.

Hat Schleicher Auflösungsvollmacht?

Auf Grund unserer Informationen können wir feststellen, daß auch diese Behauptung der Systempresse nicht den Tatsachen entspricht, sondern daß Herr von Schleicher die Auflösungsvollmacht nicht nur nicht hat, sie vielmehr auch vom Reichspräsidenten von Hindenburg nicht bekommen wird.

Es ist bekannt, daß der Reichspräsident sich nur widerstrebend entschlossen hat, den Mann, der jahrelang als Schatten die deutsche Politik beeinflußte, zum Kanzler zu ernennen. Von den letzten Zweifeln über die Fähigkeiten und den Charakter des Herrn von Schleicher soll der Reichspräsident nie frei gewesen sein. Die Entwicklung der letzten Zeit dürfte nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, die Abneigung des Reichspräsidenten gegen die Person des Herrn von Schleicher zu verstärken.

Auch bei dieser Regierungskrise dürfte für den merkbaren Umschwung in der Stimmung des Reichspräsidenten der Umstand maßgebend sein, daß die Kreise um Schleicher schon zurzeit des Herrn von Papen den Gedanken der Ausscheidung des Reichspräsidenten ziemlich offen ventilierten, und nun, nachdem sie den Zusammenbruch ihrer Existenz vor Augen sehen, diesen Gedanken erneut erörtern und Pläne schmieden, die eine Verwirklichung dieses Gedankens bewerkstelligen sollen.

Während bei der Kanzlerschaft des Herrn von Papen auf Grund der persönlichen Beziehungen zwischen Kanzler und Reichspräsidenten eine zwangsweise Vertagung der Volksvertretung zugunsten des Kabinetts immerhin nicht vollkommen unwahrscheinlich zu sein brauchte,

wird der Kanzler von Schleicher niemals den Reichspräsidenten dazu bringen, ihn trotz des restlosen Zusammenbruchs seiner Politik entgegen dem Volkswillen am Ruder zu halten.

Die Erkenntnis dieser Tatsache soll eben jenen merkwürdigen Zustand des Herrn von Schleichers verursacht haben, und wir werden uns trotz aller mit Bestimmtheit zu erwartenden Dementis auch nicht von unserer Darstellung abbringen lassen, umsoweniger, da die Entwicklung schon der allernächsten Zeit die Richtigkeit unserer Darstellung bestätigen wird.

Will Schleicher mit Gewalt regieren?

Die letzte Möglichkeit, die Herr von Schleicher hat, um sich wenigstens für kurze Zeit vor dem Ende zu bewahren, ist die Anwendung der brutalen Gewalt, die Einsetzung der staatlichen Machtmittel ohne den Willen des Reichspräsidenten gegen das um seine Rechte kämpfende Volk.

Wir haben bereits in den letzten Tagen mehrfach diese letzte sich Herrn von Schleicher bietende Möglichkeit erörtert. Unsere Meldungen werden jetzt durch die Presse des Herrn von Schleicher selbst bestätigt. Da ist z. B. die vollkommen im Regierungswasser schwimmende „Deutsche Allgemeine Zeitung", die in großer Aufmachung den Begriff des „Staatsnotstandes" erörtert und die Möglichkeit für eine Entwickelung der Krise nach dieser Seite als durchaus nicht unwahrscheinlich hinstellt.

Auch die übrige Herrn von Schleicher ergebene Presse ergeht sich in ähnlichen Gedankengängen. Unterstrichen wird diese Ansicht von gewissen polit. Kreisen, die dafür Stimmung machen, daß man doch endlich den „Mut zur Liquidation" des parlamentarischen Systems aufbringen müsse, daß die Volksvertretung wenigstens zeitweilig ihres Einflusses beraubt und die Meinung der breiten Volksschichten im Interesse der Regierung zurückgedrängt werden müsse.

Verbrecherische Pläne

So argumentieren diese Herrschaften. Daß es den Hasardeuren auch diesmal nicht gelingt, die schaffenden Schichten unter die Knute der Geldsacktyrannen zu bringen, dafür bietet die deutsche Freiheitsbewegung die beste Gewähr. Wir werden jedem das Handwerk legen, der es wagt, gegen die Interessen der Gesamtheit zu verstoßen.

Ein Märtyrer der Idee

Unser SA-Kamerad Hans Bernsau, der sein Leben für Deutschland ließ

Unser Bild zeigt unseren Kameraden SA.-Truppführer Hans Bernsau, Iserlohn, der, wie wir in unserer gestrigen Ausgabe ausführlich berichteten, von einer bolschewistischen Bestie feige gemordet wurde.

Frühzeitig elternlos geworden, erlernte Hans Bernsau den Kaufmannsberuf, den er ausübte, bis ihn auch das Schicksal in das graue Riesenheer der Arbeitslosen einreihte. 1925 wurde er Mitglied der NSDAP. und trat in die SA. ein. Als Truppführer beim Stabe II/132 genoß er die Achtung und Liebe seiner Kameraden und Vorgesetzten. Immer wenn die SA. eingesetzt wurde, stand Hans Bernsau an vorderster Stelle. Als Gauredner hat er in zahlreichen Versammlungen gerade in unserer Heimat Westfalen manchen verführten deutschen Volksgenossen wieder auf den richtigen Weg zurückgebracht. Darum war er der moskowitischen Söldnertruppe ganz besonders verhaßt.

Nicht nur die Parteigenossen und die SA. in Iserlohn, nicht nur ganz Westfalen, sondern weit über die Grenze seines Dienstbereiches hinaus trauert ganz Deutschland um diesen schweren Verlust, hat die Ermordung unseres SA.-Kameraden Hans Bernsau tiefstes Mitgefühl und grimmigste Erbitterung ausgelöst.

Sein Opfer ist uns heilig. Nie werden wir ihn vergessen. Sein furchtbares Ende mahnt uns ewig zur Rache, zum Kampfe unter Hitler für ein freies Deutschland der nationalen Ehre und sozialistischen Gerechtigkeit.



Der Reichsgedanke

Wir und der 18. Januar

Dr. Pf. Für Novemberdeutschland artet alles zum Rummel aus. Ob es sich um Goethe-, Hauptmann- oder Raabe-Feiern handelt, ob um den 11. August, 9 November, 18. Januar oder einen sonstigen Gedenktag, ob es Aman-Ullah, Briand, Friedrich Ebert, Richard Tauber oder Gitta Alpar zu feiern gilt — immer ist die gleiche geschäftige System-Clique zur Hand, die überall dabei sein muß, die aus jeder Blüte Honig saugt. Und überall die gleichen Hans-Dampf-in-allen-Gassen, die sich in den Vordergrund drängen — Minister, Oberbürgermeister, Prominente des Geldes und der Gagen und ihre zu allem käufliche Presse. Diesmal „feierte" diese System-Clique den 18. Januar.

Es berührte jeden aufrichtigen Vaterlandsfreund peinlich, mit welchem überschwänglichen Enthusiasmus diese durch die November-Revolte an die Oberfläche geschwemmten Kreise auf einmal den 18. Januar, den Tag des deutschen Kaiserreiches, als großen Gedenktag priesen. Wir erinnern uns noch sehr gut der Jahre, als die gleichen Kreise der Bracht, Papen, Schleicher usw., die jetzt den Alten im Sachsenwalde für sich reklamieren, in Demut vor schwarz-rot-gold erstarben und Friedrich Ebert und Gustav Stresemann als die Genien des Jahrhunderts umjubelten. Wir wundern uns darüber nicht! Charakterlosigkeit und politische Gesinnungs-Akrobatik sind nun einmal die Kennzeichen der bürgerlichen Gelddemokratie, die in diesen Wochen und Monaten um ihren Bestand kämpft und deren Repräsentanten sich chamäleonartig die nationalen Tarnungsmasken aufgesetzt haben. Und wir sind es längst gewöhnt, daß das deutsche Volk in seiner unendlichen Geduld auch diese jämmerlichen politischen Komödien über sich ergehen läßt, daß es beileibe nichts dabei findet, wenn wilhelminische Generäle im Bunde mit jüdischen Finanzgrößen, reichsfeindlichen Zentrums-Koryphäen und sozialdemokratischen Kriegsdienstverweigerern plötzlich das hohe Lied des Bismarck-Reiches singen.

Nach all dem Tamtam der Systemlinge um den 18. Januar müßte es scheinen, als ob der Reichsgedanke nie fester verwurzelt gewesen sei als heute, und als ob das Erbe Bismarcks bei der schwarz-weiß-rot-goldenen autoritären Angst-Koalition aufs beste gewahrt sei.

Und doch — wir mußten feststellen, daß das junge, aufwärtsstrebende, nationalistische und sozialistische Deutschland abseits dieses Rummels stand. Während Bracht im Frack seine hochoffizielle Rede zur Reichsgründungsfeier einstudierte, ehrte das junge Deutschland Bismarck und sein Werk, indem es im Hermannsland den Kampf siegreich aufnahm gegen die Zerstörer des Bismarck-Reiches. Während Papen vor einer reaktionären Elite von Stahlhelmführern und Exzellenzen in der Wilmersdorfer Tennishalle seine Politik aus dem Glauben pries, besiegelte ein junger Iserlohner SA.-Mann tatvoll seinen Glauben an ein traditions- und blutgebundenes neues Deutschland mit seinem Blute. Und während die der

Heute Entscheidung im Aeltestenrat

Der heutige Tag wird bis zu einem gewissen Grade Klarheit bringen, da der Aeltestenrat des Reichstags zusammentritt. Endgültige Entscheidungen werden allerdings noch nicht fallen. Von unserem Standpunkt aus sehen wir keinen Grund, die Dinge zu überstürzen, da die Zeit für uns arbeitet und die ständige Erhöhung der Schlagkraft der nationalsozialistischen Bewegung die Aussichten an die Größe unseres Sieges von Tag zu Tag wachsen läßt.

zeitige Verwaltungs- und Wirtschafts-Bürokratie schwülstig und phrasenhaft der Reichsgründung gedachte, blutete das junge, kämpferische und rassebewußte Deutschland unter den Messern, Dolchen und Revolvern bolschewistischer Schergen.

Es muß einmal gesagt sein: das heutige Schleicher-Deutschland, dessen ganzer Inhalt nur auf die Bekämpfung und Lahmlegung aller tätig nationalen Kräfte unseres Volkes gerichtet ist, hat kein Recht, sich auf Bismarck zu berufen und den 18. Januar als Gedenktag zu begehen. Denn die jetzt noch am Ruder befindliche alte Generation war es, die dem „neuen Kurs" eines zwar das Beste wollenden, aber wankelmütigen Monarchen zujubelte, und die damit Bismarcks Erbe wirtschaftete. Die heute noch durch Schleicher und Jakob Goldschmidt regierenden Kräfte des Finanzliberalismus waren es, die als Träger des verhängnisvollen Caprivi-, Bülow- und Bethmann-Kurses Deutschland in die Katastrophe von 1918 hineintrieben. Die schwarze Partei der heutigen ministeriellen Festredner, die sich jetzt so „reichsfreundlich" gebärden, war es, die 1914 bis 1918 durch ihre defaitistischen Machenschaften den Anbruch der jungen revolutionären Generation von 1914 verhinderte. Und alle die Lobhudler eines „starken Staates", die sich jetzt nicht genug tun können in übigem Hurrapatriotismus, sie waren es, die das schwarz-rot-goldene Zwischensystem schufen und die junge arbeitende Nation durch ihre reichsfeindliche Partei- und Interessentenpolitik dem internationalen Finanzkapitalismus ans Messer lieferten.

Die wahren Hüter des Reichsgedankens, die ein Recht haben des großen Staatsmannes Bismarck zu gedenken und sein Lebenswerk zu ehren, stehen heute nicht im Lager derer, die pompöse Feiern begehen. Ihr Platz ist dort, wo nicht geredet wird, sondern wo am Bau eines neuen Reiches ringend, opfernd und blutend gestaltet wird. Dort, wo sie für Deutschland hungern, da ist Bismarck, da ist das Reich. In den braunen Kolonnen derer, die nicht mit Worten, sondern aktiv mit Faust und Hirn gegen alle Widerstände des Geldes und der Unterwelt für ein neues Deutschland kämpfen, da triumphiert heute der Reichsgedanke. Dort, wo der große Führer aller Deutschen, gefolgt von Millionen opferbereiter Kämpfer, den Kampf gegen alle Reichsfeinde aufgenommen hat, da ist heute Deutschland, da ist Bismarck.

Neuer Skandal unter Schleichers Augen

Belgische Kunstausstellung in Berlin - Proteste von allen Seiten
Fort mit dem deutschnationalen Kultusminister Kähler!

Berlin, 20. Januar. Die von der belgischen Regierung in Gemeinschaft mit der Preußischen Akademie der Künste in Berlin (!!) veranstaltete Ausstellung „100 Jahre belgische Kunst" hat im Zusammenhang mit der Zuspitzung der Lage in Eupen-Malmedy und mit der Ausweisung des Kaplans Gilles in einem großen Teil der deutschen Oeffentlichkeit lebhaften Widerspruch ausgelöst. Der Deutsche Schutzbund (Volksdeutscher Arbeitskreis) hat die Reichsregierung dringend ersucht, die Ausstellung in diesem Zeitpunkt nicht zu genehmigen. Der erste Vizepräsident des Preußischen Landtages, der deutschnationale Abgeordnete Dr. von Kries, hat die Einladung zur Eröffnung abgelehnt, weil die Veranstaltung der Ausstellung wenige Wochen nach der Ausweisung des Kaplans Gilles seiner Auffassung von nationaler Würde nicht entspreche. In die Angelegenheit ist nunmehr auch der neuernannte kommissarische Leiter der Vereinigten preußischen Kunstschulen, Professor Poelzig, verwickelt worden, da Poelzig in seiner Eigenschaft als Vizepräsident der Preußischen Akademie der Künste eine Einladung des belgischen Gesandten zum Besuch der Ausstellung mit unterschrieben hat.

KPD Arm in Arm mit den „Sozialfaschisten"

Nationalsozialistischer Mißtrauensantrag gegen den Lübecker Gesamtsenat in zweiter Lesung abgelehnt

Lübeck, 20. Jan. Die Bürgerschaft lehnte am Mittwochabend in zweiter Lesung den Gesamtsenat mit 39 gegen 30 bei neun Stimmenthaltungen ab. **Die kommunistische Fraktion gab diesmal im Gegensatz zu der Abstimmung in erster Lesung weiße Zettel ab. Zur Annahme des Mißtrauensantrages wären 41 Stimmen erforderlich gewesen.**

Damit ist erwiesen, daß die Bolschewiken jetzt Hand in Hand mit den „Sozialfaschisten" arbeiten.

„Rote Wehrstaffel" verurteilt

Zuchthausurteile im Chemnitzer Sprengstoffprozeß

Leipzig, 20. Jan. **In dem Strafverfahren wegen Sprengstoffverbrechens gegen 11 Chemnitzer Angeklagte hat der V. Strafsenat des Reichsgerichts drei Angeklagte freigesprochen und acht Angeklagte zu Zuchthausstrafen von zwei bis sieben Jahren verurteilt.**

Die Angeklagten hatten sich zusammengetan, um als Mitglieder einer „Roten Wehrstaffel" in Chemnitz Sprengstoff- und Waffendiebstähle auszuführen. Dabei haben sie u. a. aus dem Steinbruch der Strafanstalt in Hoheneck Sprengstoffe in großer Menge gestohlen und zum Teil auch zu verwenden versucht, um den Verkehr der Straßenbahn zu stören.

Reaktionäre Filmzensur

„Blutendes Deutschland" verboten

Berlin, 20. Jan. (Eigene Meldung.) Der erste nationalsozialistische Großtonfilm „Blutendes Deutschland", in dem Adolf Hitler und Dr. Joseph Göbbels sprechen, ist von der Tonprüfstelle Berlin für die Oeffentlichkeit verboten worden.

Wie sie uns fürchten!

Zum Lohnraub im Siegerland

Siegen, 20. Jan. Die Einigungsverhandlungen über die Siegerländer Lohnfrage unter Vorsitz des Landrats des Kreises Siegen und unter Mitwirkung des Oberbürgermeisters der Stadt Siegen wurden gestern abend fortgesetzt. Unter den Parteien ist deshalb zwecks ruhiger Weiterführung der Verhandlungen ein „Burgfriede" verabredet worden.

Landtag vertagt

Berlin, 20. Januar. Der Preußische Landtag vertagte sich am Donnerstag abend **nach dem Abschluß der Schlußaussprache bis zum 15. Februar. Der Präsident erhielt die Ermächtigung, erforderlichenfalls den Landtag zu einem früheren Zeitpunkte einzuberufen.**

Falschmeldung über Gauleitung Berlin

Berlin, 20. Januar. **In der Linkspresse waren Gerüchte verbreitet, daß der stellv. Gauleiter der NSDAP. in Berlin, Dr. Meinshausen, und der Kassenwart des Gaues Berlin, Felmer, in einen Gegensatz zur Gauleitung geraten seien. Die Gauleitung der NSDAP teilt dazu mit, daß beide einen im Sommer nicht möglichen Urlaub angetreten hätten, und daß von Gegensätzen und Unregelmäßigkeiten nicht die Rede sein könne.**

Tritt Chéron zurück?

Paris, 20. Jan. **Der Finanzausschuß lehnte in der Donnerstagssitzung den größten Teil des Regierungsprogramms ab und ersetzte sie durch die sozialistischen Gegenvorschläge. Der Vorsitzende des Finanzausschusses, Malvy**, begab sich **abends zu Chéron, um mit ihm im Beisein des Ministerpräsidenten die neue Lage zu besprechen.**

In parlamentarischen Kreisen hält man es nicht für ausgeschlossen, daß der Finanzminister noch vor der Beratung seines Programms in der Kammer seinen Rücktritt einreicht.

Kulturpolitik im Landtag

Pg. Meister-Herne begründet die nationalsozialistischen Schulanträge

Berlin, 20. Januar. Vor Beginn der kultur-politischen Landtags-Aussprache am Mittwoch wurden dann auf nationalsozialistischen Antrag zunächst noch einige nationalsozialistische Anträge auf die Tagesordnung gesetzt, die sich mit der politischen Betätigung der Kirchenbeamten, mit der Ergänzung der Reichsamnestie in Hinsicht auf disziplinargerichtliche Verfahren und mit der bekannten Entschließung des deutschen Anwaltsvereins, die sich für eine dreijährige Sperre der Zulassung vom Anwaltsstande einsetzt und gegen die sich der nationalsozialistische Antrag mit aller Schärfe richtete.

Bei Beginn der großen kultur-politischen Aussprache, die sich zunächst auf das deutsche Schulwesen erstreckte, begründete der nationalsozialistische Abgeordnete

Meister-Herne

als erster Redner eine Reihe nationalsozialistischer Anträge, die sich u. a. auch mit der Beseitigung der weltlichen Schulen befaßten. Gerade in Zeiten der Not sei es geboten, so führte Pg. Meister aus, allen Kindern eine christliche Schulerziehung zu gewähren. Es sei darauf hingewiesen worden, daß die Eltern das alleinige Verfügungsrecht über ihre Kinder hätten. **Demgegenüber stelle der Nationalsozialismus fest, daß der Staat grundsätzlich die Berechtigung haben müsse, die deutsche Jugend so erziehen zu lassen, wie es im Interesse der Nation notwendig sei.** Pg. Meister befaßte sich dann eingehend mit der Notlage des deutschen Schulwesens in den besonders gefährdeten Grenzgebieten. Er führte hier aus, daß es auf keinen Fall angehe, die bisher durchgeführten Staatsmaßnahmen auch in den Grenzgebieten noch weiter in Anwendung zu bringen. Das deutsche Schulwesen in den Grenzgebieten sei in seiner Existenz bedroht, und hier müsse es erste Pflicht des Staates sein, helfend einzugreifen und nicht Maßnahmen zur Durchführung zu bringen, die die lebensnotwendige Existenz der deutschen Schulen im bedrohten Grenzland vernichte. In den Grenzschulen müßten als Lehrer vor allen Dingen Persönlichkeiten eingestellt werden, die in den Grenzgebieten aufgewachsen seien und die daher die Bevölkerung und die Verhältnisse in den Grenzgebieten aus eigener Erfahrung kennen gelernt hätten. Der Redner befaßte sich dann noch in weiteren Ausführungen mit einer Anzahl wesentlicher Einzelheiten der vorliegenden nationalsozialistischen Anträge.

Schule und Familie nach nationalsozialistischen Grundsätzen

Zweite kulturpolitische Rede des Pg. Meister-Herne im Landtag — Vernichtende Abrechnung mit dem schwarz-roten Kulturbolschewismus

Als erster nationalsozialistischer Redner erhielt in der letzten Landtagssitzung am Donnerstag Pg. Meister, Herne, das Wort. Er befaßte sich in eingehenden und tiefschürfenden Ausführungen mit einer scharfen Kritik an der Kulturpolitik der letzten dreizehn Jahre und stellte dem kulturpolitischen Zerfall seit 1918 Grundsätze einer nationalsozialistischen Kulturpolitik entgegen, die in einem nationalsozialistischen Staate das völkische Fundament sein werde.

Auf die Ausführungen der Redner anderer Parteien eingehend, stellte Pg. Meister u. a. fest, daß gerade die kulturpolitische Debatte im Landtage gezeigt habe, daß innerhalb der Parteien, die in den letzten dreizehn Jahren in Preußen regiert haben, die schärfsten Gegensätze bestünden. Das Zentrum nähme für sich in Anspruch, den nationalen Standpunkt und die Forderungen des Christentums zu vertreten, während die SPD. die dreizehn Jahre lang Koalitionspartner des Zentrums gewesen sei, einen antichristlichen und internationalen Standpunkt vertrete. Durch diese Gegensätze sei es schon von vornherein unmöglich gewesen, auf kulturellem Gebiet eine klare und einheitliche Linie beizubehalten. Vor allem sei eine positive und aufbauende kulturpolitische Arbeit naturgemäß von vornherein an sich schon ein Ding der Unmöglichkeit gewesen. **In den letzten dreizehn Jahren sei innerhalb des deutschen Schulwesens in einem Maße herumexperimentiert worden, daß am Ende dieses dauernden Experimentierens zwangsweise eine**

Bedrohung und Gefährdung des deutschen Schulwesens

hätte stehen müssen.

Auf die Forderungen eingehend, die der Nationalsozialismus im Augenblick hinsichtlich der katastrophalen Verhältnisse im Volksschulwesen zu erheben hätte, erklärte Pg. Meister, daß vor allem die Sparmaßnahmen gerade im Volksschulwesen in verhängnisvoller Weise zur Auswirkung gekommen seien. Hier müsse in allererster Linie gegen die Ueberbelastung des Lehrstoffpensums und gegen den radikalen Abbau der Lehrkräfte entschieden Stellung genommen werden.

Die Erziehung der Jugend

sei eine der ersten Pflichten des Staates, und ein Staat, der sich hier versündige, könne nie und nimmer Anspruch auf Existenzberechtigung erheben. **Der Nationalsozialismus fordere, daß auch bei der Auswahl und Ausbildung der Lehrkräfte besonders für die Volksschulen streng vorgegangen werden müsse. Erzieher der Jugend dürfe nur ein Mensch sein, der alle Fähigkeiten hierzu besitze, und vor allen Dingen auch von einem Geiste erfüllt sei, der die Erziehung des jungen deutschen Menschen im Interesse der deutschen Nation ermögliche.**

Es sei auch ein Unding, daß heute die weitere Fortbildung des jungen Menschen zu einer Geldfrage gemacht worden sei.

Der Nationalsozialismus fordere, daß guten Volksschülern das Recht gegeben würde, auf Kosten des Staates die höhere Schule zu besuchen.

Dafür hätten auf den höheren Schulen diejenigen zu verschwinden, die dort lediglich säßen, weil ihre Eltern die heute notwendigen materiellen Voraussetzungen erfüllen könnten. Nur auf diese Weise könne man auch zu einer natürlichen Auslese für die Universitäten kommen. Im nationalsozialistischen Staate werde selbstverständlich, das betonte Pg. Meister besonders, gegenüber dem Zentrum, die Erziehung der Jugend

auf dem Boden des positiven Christentums

erfolgen. Konfessionsfragen würden allerdings eine lediglich untergeordnete Rolle spielen. **Er stelle aber fest, daß nach nationalsozialistischer Auffassung eine Erziehung ohne religiöse Grundlage nicht nur im Interesse des Staates liege, sondern auch an sich unmöglich sei. Im nationalsozialistischen Staate müßten sich die religiösen Motive durch die ganze Jugenderziehung hindurchziehen.**

Grundsätzlich sei noch zu betonen, daß die Nationalsozialisten, um noch ein anderes Gebiet zu berühren, auch ein Verbot des Tabak- und Alkoholgenusses der Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr vertreten.

Pg. Meister befaßte sich dann eingehend mit den Tendenzen, die in den letzten 13 Jahren gegen den Bestand der deutschen Familie zur Auswirkung gekommen sind.

Der Schutz der Familie

werde im nationalsozialistischen Staate eine Anzahl weitgehender Maßnahmen erforderlich machen.

Uebergehend führte Pg. Meister dann noch aus, daß der heutige Zustand in aller Kürze und mit aller Gründlichkeit geahndet werden müsse und erklärte wörtlich: **„Es geht nicht an, daß ein Dr. Löwenstein noch weiter Vorsitzender einer Lehrervereinigung ist und daß die „pädagogischen" Grundsätze eines solchen Mannes, der, um nur ein Beispiel zu nennen, erklärt hat: „Es gibt für uns weder Gott noch Religion", mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden müßten. 13 Jahre lang hat das**

Zentrum mit der atheistischen Sozialdemokratie

eine „Kulturpolitik" ermöglicht, die alle kulturpolitischen Werte in Gefahr gebracht hat. Es ist die höchste Zeit, Umkehr zu halten. Nur wenn es gelingt, die wirklich aufbauenden Kräfte der Nation in entscheidender Stunde einzusetzen, kann in Deutschland alles anders werden. Die nationalsozialistische Bewegung wird den Weg zur Freiheit bahnen und sie wird und muß sich gegen alle Feinde und Gegner eines deutschen Wiederaufbaues durchsetzen."

Pg. Meister schloß seine Rede mit einem Heil auf den Führer der deutschen Freiheitsbewegung, in das die gesamte nationalsozialistische Preußen-Fraktion begeistert einstimmte.

Kurzberichte

London. Wie die Londoner Presse aus Genf meldet, hat der **vorbereitende Währungsausschuß** für die Weltwirtschaftskonferenz beschlossen, daß eine **Regelung der Kriegsschuldenfrage nicht mehr zur Voraussetzung für die Weltwirtschaftskonferenz** gemacht werden soll. Diese Formulierung sei auf den Einfluß der amerikanischen Vertreter zurückzuführen.

Berlin. Professor Poelzig hat am Donnerstag sein Amt als **Vizepräsident der Akademie der Künste niedergelegt.** Diesen Schritt begründet er eingehend in einem Schreiben an den Reichskommissar für das preußische Kultusministerium, Prof. Dr. Dr. Kähler.

Berlin. Die kommunistische Reichstagsfraktion teilt mit: In der **Aeltestenratssitzung am Freitag** werden die **kommunistischen Vertreter fordern**, daß als **erster Punkt** auf die Tagesordnung der Plenarsitzung des Reichstages am 24. Januar die **Abstimmung über den kommunistischen Mißtrauensantrag gegen die Regierung Schleicher-Bracht gesetzt wird.**

Die wankende Macht der Sowjets

Der erste Fünfjahresplan — Ein Rück- und Ausblick — Mit vollen Segeln in den zweiten Plan?

(Von unserem ständigen S.-Mitarbeiter)

Berlin, Januar 1933. Zu Beginn des neuen Jahres gab die Leitung der Kommunistischen Partei der Sowjet-Union bekannt, daß alle Betriebe, die den ersten Fünfjahresplan restlos erfüllt hätten, den zweiten unverzüglich in Angriff nehmen würden. Noch im Dezember v. J. schien es, als ob im Kreml Neigung bestände, zwischen dem ersten und zweiten Jahrfünft eine Ruhepause von vielleicht einem Jahr einzuschalten, da man anscheinend einsah, daß man die aufbauenden Kräfte in der Hetze zur Erfüllung des ersten Plans erschöpft und die Grenzen der Macht erreicht hatte.

Die Rede Stalins von dem Vereinigten Plenum des Zentralkommitees und der Zentralen Kontrollkommission,

die er am 7. Januar 1933 hielt, ist eine einzige Lobhudelei auf den ersten Fünfjahresplan, dessen Erfüllung nicht nur für Rußland, sondern auch für die gesamte übrige Welt von größter Bedeutung sei. Rußland sei, so meinte er, durch die Erfüllung des Plans auf dem Wege, aus einem schwachen ein starkes Industrieland zu werden. In technischer Beziehung hätte Rußland sich von der ausländischen Technik unabhängig gemacht und sei zu einem der modernsten Länder geworden. Er betonte weiter, daß die Auflösung der individuellen Bauernwirtschaft und ihre Ablösung durch das Kollektivsystem von größter Bedeutung sei. Weiter sei es gelungen, Rußland zu einem konkurrenzfähigen Industrieland zu machen. **Die in Rußland herrschende große Not sei nicht auf schlechte Staatswirtschaft, sondern auf die wirtschaftlichen Anstrengungen zurückzuführen, die die Regierung im Staatsinteresse hätte machen müssen (!).** Im Jahre 1933 werde man bemüht sein, die allgemeine Not in entsprechender Weise zu lindern; man würde aber trotz dieser Not und trotz des Elends den zweiten Plan unverzüglich in Angriff nehmen, der im gleichen Tempo wie der erste durchgeführt werden würde.

Der Plan ist zu 95,6 Prozent erfüllt —

sagt der „rote Zar", und gläubig vertraut ihm ein Teil des 164 Millionen-Volkes. Freilich ist das nur ein zu geringer Teil, und zwar die, die irgend einen Funktionärposten in der Kommunistischen Partei bekleiden und dadurch möglicherweise einen geringen Vorteil an Essen, Bekleidung usw. ergattern.

Rauschende Feste feierte man noch im Oktober v. J. anläßlich des 15jährigen Bestehens der Räteunion und der Durchführung des ersten Fünfjahresplanes. Man befand sich in einem Zahlentaumel, der über die Nichterreichung des Zieles, der nicht restlosen Erfüllung des Planes hinwegtäuschen sollte.

Ist der Plan tatsächlich erfüllt?

Diese Frage kann mit einem glatten „nein" beantwortet werden, denn verschiedentlich — und das verschweigt man bewußt — wurde der ursprüngliche Plan geändert, der dadurch einen Schrumpfungsprozeß durchmachen mußte, damit die Erfüllung des Planes überhaupt in den Bereich der Möglichkeit rückte.

Etwa 80 Prozent der Bevölkerung sträuben sich

gegen die Durchführung des Planes, und nur die Furcht vor der allmächtigen OGPU. (Vereinigte staatliche politische Verwaltung) — auf der die Macht der Sowjets mehr noch als auf der ihr neuerdings unterstellten roten Miliz beruht — läßt sie alle Not und Entbehrungen stumpfsinnig ertragen. Unterirdisch aber gärt es gegen die kommunistische Despotie. Man weiß das alles auch im Zentralkommitee, denn dieses hat wieder einmal eine „Generalsäuberung", die gefürchtete „Tschistka", für sämtliche Parteiorganisationen angeordnet. Die ersten Anzeichen hierfür machen sich bemerkbar, denn schon erfährt man, daß ca. 40 Prozent der Parteimitglieder im Nordkaukasus, einem der wichtigsten Getreidegebiete, aus der Partei ausgestoßen werden mußten, da sie beschuldigt wurden, der Opposition anzugehören und Sabotage gegenüber die Parteidirektiven (es handelt sich um die Kollektivierung) geübt zu haben. Anstatt die Nichteinhaltung der Pläne zu verhindern, hat man dort zusammen mit dem „Kulaken" (Großbauern) die Kollektivierungspläne sabotiert.

In technischer Beziehung

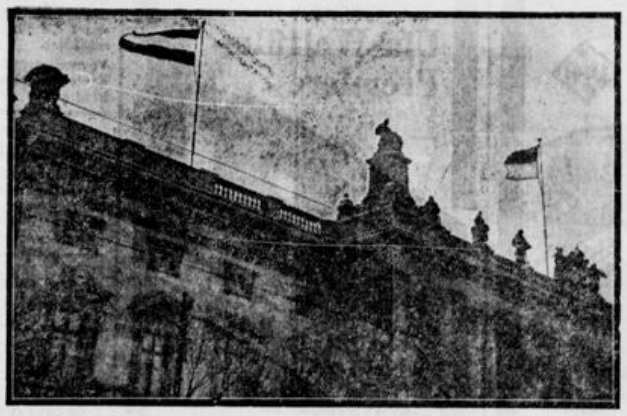
hat die Sowjetregierung unbestreitbar große Anstrengungen gemacht, doch ist nur auf gewissen Einzelgebieten mit dauernden Erfolgen zu rechnen. Vielfach ist man bei der Errichtung von Industrien vollkommen planlos vorgegangen und diese liegen oft aus Mangel an Rohstoffen und Transportmöglichkeiten monatelang still. Aussicht auf 100prozentige Erfüllung des ursprünglichen Planes hätte man vielleicht gehabt, wenn die Sowjets hierfür einige 100 Milliarden zur Verfügung gehabt hätten. Eine derartige Summe konnte man aber für diesen Zweck nicht aufbringen, da die ungeheuren Kosten für die OGPU, die Rote Armee und die Propaganda den größten Teil der verfügbaren Mittel verschlangen.

Auf Kosten der Arbeiterschaft

geschah das, was man erreichte. Rücksichtslos quetscht man, um einer Utopie willen, die Arbeiter aus. **Sie müssen in Gemeinschaftsbaracken ihr trostloses Leben leben, ohne Heizung, aber dafür mit desto mehr Ungeziefer. Lebensmittel gibt es nur auf Karten wie in der ärgsten Kriegszeit.** Aber die Hauptsache ist ja, daß das System lebt, mögen die Menschen darüber auch zugrunde gehen. An Versprechungen hat es nicht gefehlt, aber das sind Zukunftswechsel, von denen niemand weiß, wann und wie sie eingelöst werden.

Jetzt steuert Rußland mit vollen Segeln in den zweiten Fünfjahresplan hinein. Es steht aber über dem Beginn ein unglücklicher Stern. Japan kann — man muß auch diese Möglichkeit in Betracht ziehen — den Russen wegen der in Stalins Rede erwähnten Rüstungsbestrebungen der Roten Armee, außenpolitisch Schwierigkeiten bereiten und innenpolitisch bekämpfen sich der rechte und der linke Flügel der Partei. Im Hintergrunde stehen die „Kulaken", die sich mehr und mehr zu einer Gefahr für die Sowjets auswachsen. Mit dem Kollektivsystem steht und fällt aber die rote Diktatur Stalins.

Es zeigen sich also Klippen am Horizont des sowjetrussischen Paradieshimmels, an denen das wankende Schiff leicht zerschellen kann.



Der Preußische Landtag flaggt am Reichsgründungstage schwarz-weiß-rot.
Wie unser Bild vom Preußischen Landtag in Berlin zeigt, war das Gebäude am Reichsgründungstage auch mit einer schwarz-weiß-roten Flagge geschmückt

Ueberall tobt Rotmord

20 Reichsbannerleute überfallen einen Invaliden

Bremen, 20. Januar. Gestern abend überfiel ein Trupp von 20 Reichsbannerleuten auf offener Straße den 51jährigen Pg. **Decker, den Vater des vor Jahresfrist ebenfalls von Reichsbannerleuten ermordeten SA.-Kameraden Wilhelm Decker.**

Der berüchtigte Reichsbannerbandit Maselmann, der im Decker-Prozeß bekanntlich eine Rolle spielte, versetzte Pg. Decker einen Schlag auf den Kopf, der mit einem schweren Gegenstand ausgeführt worden sein muß. Dem alten Mann, der einen Berufsunfall bei der Eisenbahn erlitten hat und immer noch schwer leidend ist, wurde mit Fäusten das Gesicht blutig geschlagen. Als er am Boden lag, wurde er in brutalster Weise mit Füßen getreten.

Pg. Deckers Sohn Alfred, der Bruder des Ermordeten, der seinem Vater zu Hilfe kam, wurde ebenfalls von der zwanzigfachen Uebermacht niedergeschlagen. Der alte Pg. Decker trug schwere Kopf- und Unterleibsverletzungen davon.

Neue marxistische Ausschreitungen in Berlin

Berlin, 20. Januar. Gestern nachmittag wurden einige SA.-Männer, als sie von einem Besuch bei ihren verwundeten Kameraden im Krankenhaus am Friedrichshain kamen, auf dem Heimwege von einer Rotte Kommunisten angefallen. Der SA.-Mann Kube wurde dabei durch einen Messerstich verletzt. Die Polizei konnte eine Anzahl der Burschen festnehmen.

SA-Mann Hoffmann niedergestochen

München, 20. Januar. Am Dienstag abend wurde in der Holzapfelstraße der SA.-Mann Michael Hofmann von bis jetzt unbekannten Tätern feige von hinten angefallen und niedergestochen. Der SA.-Mann mußte mit sieben Stichverletzungen — fünf Oberschenkel- und zwei Armstichen — in das Krankenhaus eingeliefert werden. Er befand sich in Zivil auf dem Heimweg von der Arbeit.

Scharführer Stützer niedergeschlagen

Berlin, 20. Januar. Auf dem Magistratsweg zwischen Spandau und Staaken wurde der Scharführer Herbert Stützer vom Sturm 1/14 Spandau von etwa 20 Radfahrern, Kommunisten und Reichsbanner, überfallen und niedergeschlagen. Er erlitt Verletzungen an der Schädeldecke und wurde ins Spandauer Krankenhaus eingeliefert. Die Täter sind entkommen.

Ein neuer Sieg bei den Beamten

Hannover, 20. Januar. Die Wahlen zum Beamtenausschuß des Landesdirektoriums der Provinzialverwaltung Hannover brachten der Wahlvorschlagsliste der nationalsozialistischen Beamtenarbeitsgemeinschaft einen vollen Erfolg:

Von den gewählten 11 Beamtenvertretern gehören 8 der nationalsozialistischen Bewegung an. Auch die restlichen 3 Vertreter standen auf dem Wahlvorschlag der nat.-soz. Arbeitsgemeinschaft.

Also ein hundertprozentiger Wahlerfolg!

Die 11 Kandidaten unserer Vorschlagsliste erhielten (die Listen waren nicht „gebunden", sie konnten vielmehr vom Wähler abgeändert werden) im Durchschnitt je 104 Stimmen.

Die 23 übrigen Kandidaten erhielten dagegen durchschnittlich nur je 15 Stimmen.

Wo Nationalsozialisten regieren

Anhalt setzt die Zinsen herab

Dessau, 20. Januar. Das Staatsministerium hat angeordnet, daß die Zinsen von Baudarlehen, soweit sie noch über 5 Prozent betragen, vom 1. Januar 1933 ab bis auf weiteres nur in Höhe von 1 Prozent jährlich erhoben werden. In Betracht kommen die Baudarlehen aus den Jahren 1924 und 1925, deren Schuldnern hiermit eine langersehnte und nicht unerhebliche Zinserleichterung gewährt wird. Gleichzeitig ist angeordnet, daß die Tilgung auch bei den Baudarlehen aus dem Jahre 1924 vom 1. Januar 1933 bis 30. Juni 1934 ausgesetzt wird.

Nationalsozialistischer Stadtverordneten-Vorsteher in Dresden

Dresden, 19. Januar. (Eigene Meldung.) In der ersten Sitzung der am 13. November neugewählten Dresdner Stadtverordnetenversammlung wurde der nationalsozialistische Stadtverordnete, Rechtsanwalt Pg. Dr. Kluge, mit 39 Stimmen gegen die 35 Stimmen der KPD und SPD zum Stadtverordnetenvorsteher gewählt. Erster Vizevorsteher wurde ein Mitglied der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft, Baurat Dr. Paul. Zum 2. Vizevorsteher wurde ein Mitglied der Deutschen Volkspartei gewählt. Die vier Beisitzerposten wurden ebenfalls mit nationalsozialistischen Stadtverordneten und Vertretern nationaler Fraktionen besetzt. In Dresden amtiert jetzt also ebenfalls ein marxistenreines Präsidium.

Schwerverdiener Treviranus

Reaktionär beutet das Landvolk aus

Detmold, 20. Jan. (Eigener Drahtbericht.) Auf der Hauptversammlung der Landwirtschaftskammer für das Land Lippe kam es zu einer sensationellen Feststellung, daß der frühere Reichsminister Treviranus, der bis zu seiner Ernennung zum Minister Direktor der Landwirtschaftskammer in Detmold war, der lippischen Landesregierung erklärt hat, daß er sich auch heute noch als Beamter der Kammer betrachte und daher auf seinen Bezügen bestehen werde.

Diese freche Forderung des reaktionären Schwerverdieners löste ungeheure Erregung aus. Herr Treviranus, der neben seiner guten Ministerpension als Mitglied zahlreicher Aufsichtsräte und Genossenschaften außerordentlich hohe Einkünfte bezieht, will also auf dem Rücken der lippischen Landwirtschaft weiter sein Leben in Freiheit, Schönheit und Würde führen. Besser konnte sich Herr Treviranus nicht demaskieren, als er es hier getan hat!

Die Hauptversammlung nahm weiter eine Entschließung an, in der Kontingentierung für landwirtschaftliche Erzeugnisse gefordert wird.

NS-Funk

Neue Funkzeitschrift im Parteiverlag

Unter diesem Titel bringt der Zentralparteiverlag Fr. Eher Nachf. in München zum 1. Februar d. J. eine nationalsozialistische Rundfunkzeitschrift heraus. Das neue Blatt wird in Kupfertiefdruck hergestellt, einen Umfang von 32 Seiten haben und das Programm aller deutschen Sender bringen. Dazu kommt noch ein reichhaltiger, mit vielen Bildern illustrierter Unterhaltungsteil. Der „NS-Funk", mit dessen Erscheinen einem dringenden Bedürfnis Rechnung getragen wird, kann schon jetzt durch jede Postanstalt zum Preise von 80 Pf. pro Monat (zuzüglich Postbestellgebühr) bestellt und ab 3. Februar 1933 durch den Zeitungshandel bezogen werden.

Ein Jude hilft roten Mördern!

Der Prozeß gegen den Mörder Guhl

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 20. Januar. In dem Schwurgerichtsprozeß gegen den aus Rußland zurückgekehrten Kommunisten Guhl, über den wir bereits mehrfach berichteten, kam es in der gestrigen Verhandlung zu der sensationellen Enthüllung, daß der jüdisch-kommunistische Rechtsanwalt Litten auch bei dieser Mordtat die Mörder begünstigt hat. Ein Zeuge gab an, daß kurze Zeit nach der Tat kommunistische Funktionäre von Litten in seine Wohnung geladen worden seien, um die Einzelheiten in der Mordnacht zu besprechen. Litten hat nach Angabe dieses Zeugen dem zweiten Haupttäter Kern, der sich noch in Rußland aufhält, gesagt, daß die Sache für ihn schlimm stehe und daß er schleunigst nach Rußland verschwinden solle.

Dieses unerhörte Verhalten des jüdischen Rechtsanwalts kann gar nicht scharf genug gebrandmarkt werden. Von der Berliner verbundeten Anwaltskammer ist allerdings nicht anzunehmen, daß sie dem Mordbegünstiger Litten sein schmieriges Handwerk legt. Ein Jude schützt den anderen und besonders dann, wenn er sich dadurch verdient gemacht hat, daß er den Mörder eines deutschen Freiheitskämpfers dem Zugriff der Staatsgewalt entzog.

Interessant ist noch, daß in der Verhandlung von dem Angeklagten Guhl zugegeben wurde, daß er bei der gerichtlichen Vernehmung geäußert hatte, er wolle lieber tot im Landwehrkanal liegen, als lebend in Rußland sein.

In der gestrigen Verhandlung brach der Kommunist Guhl unter der Last der Beweise zusammen und legte ein ziemlich umfassendes Geständnis ab. Durch Zeugenaussagen wurde festgestellt, daß Guhl ihm an dem Abend als unser Parteigenosse Böwe verblutete, erzählt hat: „Wir haben ordentlich reingefunkt. Ich habe mehrere Schüsse abgegeben".

Mit dem Urteil in dem Prozeß dürfte nicht vor Sonnabend zu rechnen sein.

Achtung! **Achtung!**

Am Sonnabend, dem 21. Januar 1933, 20 Uhr

Großer Deutscher Abend im Schützenhof

unter Mitwirkung der Standartenkapelle 15

Ein reichhaltiges Programm bietet jedem Besucher genußreiche Stunden. Nach Ablauf des Programms

Deutscher Tanz.

N.S.D.A.P. Kreisleitung Herford.

Gloria-Palast
Bielefeld

Alle Besucher sind restlos begeistert und alle Besucher-Rekorde sind gebrochen.

F. P. 1 macht das Rennen.

Wir prolongieren

das Standardwerk der Ufa



HANS ALBERS

F.P.1 antwortet nicht...

mit

Paul Hartmann, Sybille Schmitz, Peter Lorre

Regie: Karl Hartl

Ein Erich Pommer-Film der UFA

Jugendliche haben Zutritt

Ehren- und Freikarten ungültig!

Große
Verdienstmöglichkeit

für jeden

Parteigenossen!

Ein fabrikneues

Herren- oder Damen-Fahrrad

je nach Wunsch, mit Garantieschein

verdient sich jeder Parteigenosse

als Provision

für den Verkauf von 26 Stück

meiner erstklassigen

nationalsozialistischen Schallplatten

deren **Gesamtpreis Mk. 45,20** beträgt.

Verlangen Sie

kostenlose Zusendung von Prospekt und Lieferungsbedingungen

Verlag

„Nationale Front" Albert Müller

Leipzig C 1, Marienstraße 16

Unsere Theater

Kur-Lichtspiele
Bad Oeynhausen

Helipa Herford
bringen die

Ufa-Weltfilm-Premiere



F.P.1 antwortet nicht...

mit

Hans Albers

Sybille Schmitz

Paul Hartmann

Peter Lorre

dazu:

Das ausgewählte Beiprogramm

Freikarten ungültig! Jugend frei!

Spielzeiten:

Wochentags 3.30, 6.00, 8.10

Sonntags 3.00, 5.00, 8.10

STADTTHEATER
Westf.-Ostfr. Landestheater (Tel. 3510)

Sonntag, den 22 Januar nachmittags 4 Uhr.

Die Ballerina des Königs

Lustspiel in 4 Akten von Rudolf Presber und Leo Walther Stein.

Abends 8 Uhr

Der Ehestreik

Ein heiteres Volksstück in drei Akten von Julius Pohl

Kasse: Samstag von 11-1 und 6-7, Sonntag von 11-1, 3-4 und ab 6 Uhr.

Butter

Gute Molkereibutter

Pfd. 1.06

Kammonia

Bei Euern Einkäufen unterstützt unsere Inserenten

Pianist

jung, erstklassig, auch allein unterhalter od. mit Geige, sofort oder später frei. Telefon Herford: 4098, tägl. zwischen 9-17 Uhr.

Die Lieferung von

Brot und Fleisch

wird hierdurch öffentlich ausgeschrieben. Angebotsabgabe bis **26. Januar 10 Uhr.** Unterlagen dafür sind bei uns gegen Erstattung von 1 RM für Unkosten erhältlich.

Verwaltung des Kreis- u. Stadtkrankenhauses Herford.

Kleine

Wohnung

an ruhigen Mieter, in guter Lage abzugeben. Offerten unter Nr. 1000 an den Westf. Beobachter, Herford.

C. König

Löhne, (Bhf.)

Königstr. - Telefon 420

Verkehrslokal der NSDAP.

Bielefeld

Es werden möglichst im Zentrum gelegene

Büroräume

(ein großes oder zwei kleine Zimmer) zum 1. Febr. gesucht. Offerten mit Preisangabe unter B 16133 a.d. Exp. d. Bielefelder Beobachters Goldstraße 15

Makulatur

hat abzugeben

Vactew, Herford.

Wohn- u. Schlafzimmer

billig in bester Lage. Zu erfr. i. d. Expedition Bielefeld, Goldstr. 15

Freundlich

möbliertes Zimmer

Herford

Lübberstrasse 9

Heisses und kaltes Wasser aus jeder Wasserleitung

Heute

8 Uhr abends Vereinshaus

Wiederholung
des lustigen

Vortragabends
mit

Gratisverlosung

Eintritt 30 Pfg. wofür 1 Tasse Kaffee mit Kuchen oder auf Wunsch 1 Glas Bier verabfolgt wird.

Deutsche Gasgeräte-Ges. Berlin

in Gemeinschaft mit Gas- und Wasser-Installateuren und dem städt. Gaswerk, Herford.

Kaufmannslehrlinge gesucht

für Lehrstelle in der Industrie und Spedition, im Gross- und Kleinhandel zu sofort und Ostern 1933. — Beratung u. Vermittlung völlig kostenfrei. — Musterlehrverträge.

Kaufmännische Stellenvermittlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes

Geschäftsstellen:
Bielefeld, Schulstr. 10
Herford, Göbenstraße 20
Minden, Marienwallstraße 2.

Laden mit zwei Schaufenstern u. einem Zimmer in verkehrreicher Lage in Herford gelegen ist zu vermieten. Anfragen befördert u. Nr. 18133 die Exp. des Herforder Beobachters.

Im Städt. Krankenhause gelten jetzt folgende Besuchszeiten:

Mittwochs und Freitags von 14,30—16 und Sonntags von 11—16 Uhr.

Die Besucher werden gebeten, diese Zeiten im Interesse der Kranken und Mitkranken einzuhalten. In dringenden Fällen können Besuche jederzeit erfolgen, jedoch nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Arztes. Den Anordnungen der Aerzte und Schwestern ist Folge zu leisten.

Bielefeld, den 19. Januar 1933.

Der Vorstand des städt. Krankenhauses
Köllner, Vorsitzender.

STADT THEATER Bielefeld

Heute 20. 1. 20-22.30 Ab. D 12 Pr. II	So. 21. 1. 18—18 Märchenpreis	Stg 22. 1. 15—1
Schuster Anton Hitt Schauspiel v. Ortner	**Wir fahren zum Weihnachtsmann**	**Geschl. Vorst. f. d. Kr. Kr.-Verb. Lilelotte v. d. Pfalz**
	10—22½ Pr. I **Erstaufführung** **Jagt ihn — ein Mensch** Schausp. v. Kolbenheyer unter pers. Anwesenheit des Dichters	19.30—22.30 Pr. I **Die Schlager-Operette** **Wenn die kleinen Veilchen blühen** v. R. Stolz

---

Alle vorkommenden

Buchbinderarbeiten

werden schnellstens ausgeführt.

Zeitschriften, Bücher aller Art, Einbinden von Noten, Werken

Musterbücher

Carl Titgemeyer - Herford

Hämelingerstrasse 6 **Fernruf 3665.**

Bielefelder Beobachter

Randbemerkungen.

Astrologie ist augenblicklich „sehr gefragt". Wenn wir einen Blick auf die zahlreichen Zeitungskioske unserer Stadt werfen, so stellen wir sofort fest, daß die unzähligen astrologischen Blätter und Blättchen an diesen Zeitungsständen die „erste Geige" spielen. Vom „Neuen Deutschland" bis zu „Hanussens Bunte Wochenschau" ist alles vertreten. — — — Konjunkturblätter!

Auf dem Ulmenwall, gegenüber der Marktstraße hat ein „fliegender Astrologe" seinen Stand aufgeschlagen. Von frühmorgens bis in die späten Abendstunden erzählt er allem, die es hören wollen oder nicht, daß des Menschen Schicksal die Sterne seien. Das Publikum bleibt für einige Minuten stehen, um dann mit einem leichten Kopfschütteln seinen Weg fortzusetzen.

Da hatten diese „fliegenden Astrologen" größerer Antipode, der bekannte Berliner Hellseher Erik Jan Hanussen, der gestern abend im gutbesetzten Saal der „Eintracht" seinen Experimental-Vortrag abhielt, eine weit aufmerksame Zuhörerschaft. Auch er erlaubte sich zum Schluß „in die Ferne zu sehen", ob mit Erfolg? — — — In den Sternen stehts geschrieben.

*

Unsere „Offene Anfrage" betr. der Kasernenverhältnisse der freiw. Feuerwehr war nicht ganz unberechtigt. In einem Bericht über die Jahreshauptversammlung der freiw. Feuerwehr Bielefeld-Gellershagen, wird so nebenbei festgestellt, daß der Kassierer der Wehr zu der Versammlung samt Kasse nicht erschienen war. Man hat diesen Herrn jetzt abgesetzt, doch soll die Kasse angeblich in Ordnung sein. Trotzdem findet noch eine weitere Prüfung durch eine eigens gewählte Kommission statt.

Bühne für die Beleidigung eines Wohlfahrtspflegers.

Durch Strafbefehl des Amtsgerichts Bielefeld ist der Handlungsgehilfe E. E. wegen Beleidigung mit 2 Wochen Haft bestraft. Der genannte hat einen Bielefelder Bürger in seiner Eigenschaft als ehrenamtlicher Helfer des Wohlfahrtsamts beleidigt, indem er ihn als Lumpen, Schweinehund und dergl. bezeichnete. Der Strafbefehl ist rechtskräftig.

1. Westdeutsche Fachberatertagung für Kriegsopferversorgung

Die Landesinspektion West der NS.-Kriegsopferversorgung hält am 28. und 29. Januar 1932 in Köln ihre erste Westdeutsche Fachberatertagung für Kriegsopferversorgung ab. An der Tagung nehmen folgende Mitglieder der Reichsleitung teil:

Pg. Oberlindober, MdR.,
Pg. Martin, MdR.

Alle Amtswalter der Abteilung Kriegs-Opferversorgung sind verpflichtet, an der Tagung teilzunehmen. In 12 Vorträgen für Kriegsopferversorgung, die von namhaften Fachleuten gehalten werden, sollen den Fachberatern die Richtlinien und Aufgaben dafür vermittelt werden, wie nationalsozialistische Aufbauarbeit geleistet wird.

Besonders die NS.-Aerzteschaft wird infolge der Wichtigkeit dieser Tagung um zahlreiche Beteiligung gebeten.

Näheres zu erfahren bei der Gaudienststelle der Haupt-Abteilung 9, Gauleitung Westfalen-Nord, Münster i. W.

Stadt-Theater.

Heute 20 Uhr für das D-Abonnement „Schuster Anton Hitt". Am Sonnabend 20 Uhr erlebt Kolbenheyers Schauspiel „Jagt ihn — ein Mensch" unter persönl. Anwesenheit des Dichters seine Erstaufführung. Sonntag 19,30 Uhr die Schlager-Operette vom Rhein „Wenn die kleinen Veilchen blühen". Die voraussichtlich letzten Aufführungen unseres Weihnachtsmärchens sind für morgen Sonnabend und Mittwoch und Sonnabend nächster Woche vorgesehen. Anfang 16 Uhr.

Sonderkurse für Erwerbslose.

Die Volkshochschule veranstaltet auch in diesem Arbeitsabschnitt wieder Nachmittagskurse für Erwerbslose, die am Montag, den 30. Januar beginnen. Die Arbeitspläne enthalten alle Angaben und werden im Arbeitsamt, Verkehrsamt, in der Volkslesehalle und in der Geschäftsstelle der Volkshochschule, Viktoriastraße 2, ausgegeben. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß die neuen Abendkurse am Montag, den 23. Januar, beginnen, und daß der Kursus „Neue Literatur" von Studienrat Lindner nicht Freitags, sondern Donnerstags in der Auguste-Viktoria-Schule stattfindet.

Besuchszeiten im städt. Krankenhaus.

Im Anzeigenteil macht der Vorstand des städt. Krankenhauses bekannt, daß die Zeiten für Krankenbesuche jetzt für Mittwoch und Freitag auf 14,30 bis 16 Uhr und für Sonntags auf 14—16 Uhr festgesetzt sind. Dem Interesse der Kranken und Mitkranken würde es entsprechen, wenn die Besuche in der Regel nicht über eine Viertelstunde ausgedehnt werden, und man sich bewußt wäre, daß lange Besuche für Kranke schädlich werden können! Besuche in dringenden Fällen können jederzeit erfolgen, wenn diese ärztlicherseits ausdrücklich zugelassen ist. Den Anordnungen der Aerzte und Schwestern muß Folge geleistet werden.

Wohngebäudezuschüsse und das flache Land.

APPN.— Das Reich hat bekanntlich für die Instandhaltung von Wohngebäuden Zuschüsse gewährt und zwar in Höhe eines Fünftel des notwendigen Gesamtaufwandes. Da das Reich hierfür den Betrag von 50 Millionen zur Verfügung gestellt hat, werden 250 Millionen Mark der Wirtschaft an Aufträgen zugeführt werden können. In gewisser Weise deckt sich dieses Verfahren mit den Vorschlägen, die die NSDAP. schon seit langer Zeit gemacht hat, nur sollte nach diesen nicht Zuschüsse gewährt, sondern die Hauseigentümer die Möglichkeit haben, mit den Quittungen der Handwerker für erledigte Aufträge an Hausreparaturen Steuern zu bezahlen. Der Plan ist also grundsätzlich nationalsozialistisch, nur die Art des Anreizes ist abgeändert worden.

Dabei darf aber ein starker Nachteil nicht übersehen werden, den die Maßnahme der Reichsregierung enthält. Dieser Nachteil besteht darin, daß praktisch die ländlichen Wohngebäude dabei zu kurz kommen. Die Zuschüsse werden naturgemäß nur für die Instandsetzung von Gebäuden gegeben, die zu Wohnzwecken dienen. Da aber auf den Land vielfach Wohn- und Betriebsräume zusammengebaut sind und unter einem Dach liegen, ist es ganz dem Urteil der einzelnen ausführenden Stellen überlassen, ob sie die Instandsetzung als solche gelten lassen, die zuschußberechtigt ist. Im Hinblick auf die schwere Lage der Landbevölkerung und die Notwendigkeit auch Handwerk und Gewerbe auf dem Lande zu beleben, ist es daher unbedingt nötig, gleich einen bestimmten Betrag aus dem Fond von 50 Millionen für das Land zur Verfügung zu stellen.

Der Gipfel der Frechheit.

Dem „christlichen" Warenhaus Bielefelds deren Inhaber die Gebr. Leffers sind, ist bekanntlich vor wenigen Tagen von Gerichtsseite bescheinigt worden, daß sie unlauteren Wettbewerb und zwar in der schamlosesten Art und Weise betrieben haben. Diese sauberen Herren hatten das kaufende Publikum in einer Art beschwindelt, die ihres gleichen sucht. Sie hatten u. a. Halbwolle als Wolle, Stinks als echten Persianer angepriesen, um einige Fälle aus der Fülle herauszugreifen.

Diese „Patenchristen" haben nun noch die Stirn, in den Donnerstag-Ausgaben der Bielefelder Tageszeitungen, eine Entscheidung auf die einstweilige Verfügung zu bringen, die wirklich den Gipfel der Frechheit darstellt.

Wenn die Gebrüder Leffers behaupten, das kaufende Publikum habe die Waren niemals beanstandet, so sind wir in dieser Hinsicht etwas besser orientiert. Wenn die Gebr. Leffers weiterhin festzustellen glaubten, das Verdienst für sich in Anspruch nehmen zu können, in Bielefeld preissenkend gewirkt zu haben, so stimmt auch dieses nicht. Noch niemals hat ein Warenhaus sich bemüht, reelle Preise zu schaffen. Das einzige Verdienst der Waren- u. Kaufhäuser ist der, den deutschen Mittelstand vor die Hunde getrieben zu haben.

Erneut hat es sich also wieder einmal bewiesen, daß der Kampf der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei gegen die Kauf- und Warenhäuser ein berechtigter ist. Im kommenden Staat nationalsozialistischer Prägung wird man derartigen „christlichen Herren" vom Schlage der Gebr. Leffers das unsaubere Handwerk legen. Für Leute ihres Schlages wird in Deutschland kein Platz mehr sein, sie müssen und werden ausgemerzt werden, damit der ehrliche deutsche Mittelständler wieder zu Ehren kommt.

Lokalsplitter.

Bielefels neuer stellvertretender Polizei-Kommandeur, der Polizeimajor Brocke aus Stettin hat am Dienstag seinen Dienst angetreten. Er ist der Nachfolger des nach Altona versetzten Polizei-Majors Moser.

An der Ecke Arndt- und Weststraße stieß ein Kraftrad mit einem städt. Omnibus zusammen. Personen wurden nicht verletzt.

Mittwochabend 11 Uhr fuhr an der Ecke Bleichstraße-Hakenort ein Radfahrer einen sechsjährigen Jungen an, der eine Stirnwunde davontrug. Der Radfahrer fuhr, ohne sich um den Verletzten zu kümmern, eiligst davon. Nach Anlegung eines Notverbandes auf der Polizeiwache, wurde der Junge in seine elterliche Wohnung entlassen.

Lorten. Sonntag abend wurde beim Pg. Gastwirt Reinert ein dort am Hause angebrachtes V.-B.-Zeitungsbrett gestohlen. Man kann den Aerger der Sozis verstehen, denn das Hakenkreuz vor dem Hause des Pg. Reinert ist weit sichtbar und nicht zu stehlen, da es an den Giebel gemalt ist. Um den Sozis in Zukunft den Aerger über die ausgehängten NS.-Zeitungen nicht zu schenken, ist bereits ein neues Zeitungsbrett in Auftrag gegeben. Dieses ist jetzt der dritte politische Diebstahl beim Pg. Reinert. Wir warnen die Bananen und Sportler vor weiteren Diebstählen. Für die Namhaftmachung der Diebe ist eine Belohnung ausgesetzt.

Fahnenweihe der Ortsgruppe „Jahnplatz."

Anläßlich der Weihnachtsfeier der Ortsgruppe „Jahnplatz" in der Erholung, über die bereits vorgestern berichtet wurde, fand auch die Weihe der Ortsgruppenfahne statt. Der Kreisleiter von Paderborn, Pg. Richard Meyer, hielt die Weiherede. In eindrucksvollen Worten schilderte er den Kampf und Aufstieg der Bewegung und mahnte, die Opfer nicht zu vergessen und in der Arbeit nicht zu erschlaffen. Im weiteren Verlauf seiner Rede deutete er in sinnvoller Weise die Symbole der Hakenkreuzfahne. Rot ist die Grundfarbe unserer Fahne, rot floß das Blut so vieler Kameraden, rot brennt das Feuer der Begeisterung und des Kampfesmutes in den Herzen aller Nationalsozialisten und rot ist auch unser echter deutscher Sozialismus, der zur wahren Volksgemeinschaft im dritten Reiche führt. Das weiße Feld ist das Sinnbild der Geradlinigkeit und Ehrlichkeit unseres Kampfes, bedeutet Lauterkeit und Treue. Und das Hakenkreuz ist das Runenzeichen eines baldigen Sieges. Dann entrollte Kreisleiter Meyer die Fahne, weihte sie mit den Worten des Wahrspruches der Ortsgruppe „Das Vaterland darf alles von dir fordern!" und übergab sie zu treuen Händen dem Fahnenträger.

Die Feier fand ihren Abschluß mit einem dreifachen „Sieg Heil!" auf den Führer und dem gemeinsamen Gesang des Horst-Wessel-Liedes „Die Fahne hoch!". Der Spielmannszug der Hitlerjugend erfreute durch einige schneidige Märsche.

Hauptschriftleitung Dr. Lück
Verantwortlich für Politik: Dr. Lück i. V. H. Haase, für Lokales H. Haase; für Sport: E. Werner; für Unterhaltung und Anzeigen: Carl Titgemeyer sen., sämtlich in Herford.
Für den Bielefelder Teil H. Ette.

Lubka Kolessa spielt...

Wer ist Lubka Kolessa? Ein Ungar, ein Pole? Vor allem ists ein Mädel, ein richtig deutsch aussehendes Mädel, das aber aus der Ukraine stammt und jetzt in Leipzig zu Hause ist. In einer hiesigen Buchhandlung hängt ihr Bild aus. Was, in diesem zarten Persönchen sollen Bach, Debussy, Chopin herrschen, sollen daraus aufwühlend hundert, ja drei vierhundert Menschen einmal für Stunden unseren irdischen Klamauk vergessen lassen?

Auf dem Podium der Oetkerhalle steht vor einer Grünanlage der große Flügel, still, schlicht und bescheiden; Lubka Kolessa erscheint, ein schmales, langes Persönchen, wird von aufmunterndem Beifall begrüßt, bedankt sich lächelnd, nimmt an dem schwarzen Katheder Platz, läßt die schlanken Finger knacken, legt den Notenhalter um, — legt Noten darauf? Denkt nicht dran! Beginnt zu spielen, ein bißchen bänglich noch, versonnen, dann und dann schon nach den ersten Takten ganz gefangen von ihrer Kunst, ganz vergessend das, was da unten unheimlich drohend und abwartend sitzt: Sphinx Publikum!

Lubka spielt, die Sphinx blickt auf, staunt, sitzt gebannt. Was soll man zu diesem Spiel sagen, das ist einfach — fabelhaft! Ja, es gibt keinen anderen Ausdruck dafür, wenn man ihn auch sonst noch so fabelhaft blöde findet. Das war buchstäblich fabelhaft, wie dieses Mädchen mit ihren zarten Fingern die schwarzen und weißen Tasten beherrschte. Da wurde das gute Tier, Klavier genannt, zur Himmelsgeige, da weitete sich der Saal.

Toccata und Fuge von Bach — Tausig — fertig! Lubka steht auf, verneigt sich dankend für den netten Beifall und verschwindet eine Weile, kommt wieder — man klascht, sie nickt freundlich: Danke, ist nicht nötig, keine Vorschlußlorbeeren bitte; erst spielen! —: Variationen von Mozart über ein Thema von Gluck. Das gab sich klar, mit pikfeiner Akkuratesse, ein wenig neckisch im Ausdruck. Und dann ging es erst richtig los. Chopin stieg. Da merkte man, daß das Wesen am Flügel kein Mensch, kein Menschlein mehr war, sondern eine ganz gottbegnadete Künstlerin. Trauermarsch . . : kennt man, aber nie hat man diese klagenden Weisen so gehört, wie hier. Und weiter geht das Spiel, wieder Chopin, dann Debussy, das rast nur so über die Tasten, da liegt kein Ton daneben, und ebenso rast das Publikum am Schluß, will noch Zugaben haben — Lubka läßt sich ein wenig nötigen, mein Gott, die Arme mögen ihr lahm geworden sein, aber sie gibt ihrem guten Herzen einen Stoß und gibt noch eins zu; jetzt ist es Liszt, den sie erstehen läßt. Dann löst sich die Spannung. Wo waren wir? Also doch einmal für zwei Stunden diese Welt vergessen. — — —

Mangelte etwas? Ein wenig mehr überlegene Kraft der Innerlichkeit vielleicht, aber das wird noch werden — Lubka Kolessa, komm wieder . . .

W:

Schwefelaufnahme durch die Haut.

Auf einem Vortragsabend der Medizinisch-Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, in Münster i. W. wurde mitgeteilt, daß die Annahme, Schwefelverbindungen könnten durch die Haut in den Körper aufgenommen werden, sich als richtig erwiesen hat. Diese durch Versuche festgestellte Tatsache ist von grundlegender Bedeutung für die Balneologie der Schwefelbäder, wie sie z. B. in Eilsen, Nenndorf, Bentheim, Aachen usw. verabfolgt werden. Die Schwefelbäder wirken durch ihren Gehalt an Schwefelwasserstoff und Schwefelalkalien bei chronischer Verstopfung, Furunkulose, Quecksilber und Bleivergiftungen. Zu Badezwecken werden sie bei chronischen Gelenkerkrankungen, Hautkrankheiten und Muskelschmerzen verwandt. Jedoch darf eine Anwendung nur unter der Kontrolle des Arztes geschehen.

In gasanalytischer Weise wurde die Aufnahme von Schwefelverbindungen durch die Haut experimentel nachgewiesen und gleichzeitig wurden die Mindestwerte des aufgenommenen Schwefels festgestellt. So wurden z. B. nach einem Schwefelbad von 80 Minuten Dauer in 60 Ausatmungen 1,12 mgr. Schwefelwasserstoff gemessen.

Die Zufuhr von Schwefel ruft eine Gewebsänderung hervor, wobei sich Adenylsäure bildet, die nach den Forschungen Münsterischer Professoren eine bessere Durchblutung des Gewebes bewirkt.

Hierdurch ist der Weg für die wissenschaftliche Untersuchung der Wirkung der Schwefelbäder geschaffen.

Herforder Beobachter

Professor Böckelman †

Am Mittwoch riß der Tod einen alten treuen Mitbürger aus den Reihen der Herforder. Der Professor Studienrat i. R. Fritz Böckelmann wurde im Alter von 73 Jahren heimgerufen. Der Herforder Verein für Heimatkunde verliert in ihm seinen Ehrenvorsitzenden, der für die ihm ans Herz gewachsene Sache viel getan hat. Der Verstorbene hat noch die für ihn ganz besonders große Freude erlebt, daß das Heimat-Museum ein schönes würdiges Heim erhielt.

Eine Diebesbande festgenommen.

Durch die hiesige Polizei konnte am Mittwoch ein großer Schlag gegen eine Anzahl junger Leute ausgeführt werden, auf deren Konto die größte Anzahl der in letzter Zeit ausgeführten Diebstähle in Herford kommt. Es handelt sich namentlich um Schaufensereinbrüche, Diebstähle von Spirituslen usw. Das Alter dieser „Helden" liegt zwischen 17 und 23 Jahren.

Zur Berufswahl.

Im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe ist ein Hinweis des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes zu finden, daß von dieser Organisation der Kaufmannsgehilfen Lehrstellen vermittelt werden. Es ist für den DHV. eine selbstverständliche Voraussetzung, daß an den Berufsanwärter nur Lehrstellen weitergegeben werden, die eine gute und gewissenhafte Berufsausbildung gewährleisten. Eltern, deren Söhne den Kaufmannsberuf ergreifen wollen, wird sehr empfohlen, nicht nur die Lehrstellenvermittlung des DHV. in Anspruch zu nehmen, sondern sich auch in den besonders für diesen Zweck eingerichteten Sprechstunden über die Voraussetzungen, die ein junger Mensch für den Kaufmannsberuf mitbringen muß und über die Aussichten in diesem Beruf unterrichten zu lassen.

Ohne Ausweis

wurde ein junger Bursche auf dem Hauptbahnhof durch die Polizei aufgegriffen. Bei ihm fand man Sachen, die sehr zweifelhaften Ursprungs waren. Die Polizei wird sich näher mit dem jungen „Herrn" beschäftigen.

Theater.

Der Spielplan des Stadttheaters bietet für kommenden Sonntag, den 22. Januar, reiche Auswahl. Nachmittags 4 Uhr findet die letzte Vorstellung von Rudolf Presbers Lustspiel „Die Ballerina des Königs" statt. Abends 8 Uhr geht das heitere Volksstück „Der Ehestreik" in Szene. Der Vorverkauf zu beiden Vorstellungen beginnt Samstag von 11—1 und 6—7 Uhr.

Studenten spielen Theater.

Die „Nachrichter" sind Werkstudenten, hervorgegangen aus dem theaterwissenschaftlichen Seminar des Münchener Professors Dr. Arthur Kutscher, die sich nach dem Muster der Schöpfer des modernen Brettls unter dem Namen die „vier Nachrichter" zusammengeschlossen haben. Sie sind in weiten Kreisen bekannt geworden, durch die Vortragstätigkeit an den großen deutschen Sendern und durch Schallplatten. Sie werden mit ihrem eigenen Ensemble am 24. Januar, abends 8 Uhr, im hiesigen Stadttheater gastieren.

Die Reichsgründungsfeier.

Die soldatischen Vereine hielten traditionsgemäß am Mittwoch abend auf dem Schützenberge ihre Reichsgründungsfeier ab. Der große Saal war, wie immer an diesem Tage, von alten und jungen Kriegern gefüllt.

Die Gedenkrede hielt Studienrat Pophal. Sie bestand natürlich vorwiegend in einem geschichtlichen vaterländischen Rückblick auf das Vergangene. Das Gute und Große aus dem zweiten Reiche erkennen auch wir freudig und ehrlich an; aber wir geben uns darüber keiner Täuschung hin: Bis auf wenige Reste ist der Spiritus zum Teufel und nur Wasser ist geblieben.

Das zweite Reich ist dahin, wir Nationalsozialisten richten den Blick in die Zukunft und wollen und werden das dritte Reich erbauen. Was dem Genie Bismarcks nicht gelang, ein innerlich geschlossenes und geeintes Volk zu schaffen, was die Epigonen von 1890 bis 1932 nicht einmal versucht haben, das wird „der hehre Geist der neuerwachten Zeit" durch den nationalen Sozialismus vollbringen.

Mögen die Alten das Gewesene preisen, wir Jungen wollen einen neuen festen Bau errichten, in dem das ganze deutsche Volk zufrieden und sicher leben kann.

25jähriges Sängerjubiläum.

Den Sangesbrüdern Gastwirt G. Fiemeier, Bäckermeister H. Tappe und Fabrikant H. Schwagmeier wurden anläßlich ihrer 25jährigen treuen Mitgliedschaft im Männergesangverein „Teutonia" die Ehrenurkunde überreicht.

F. P. 1 antwortet nicht.

Das gigantische Werk ist vollendet. — Menschliche Energie haben die Gestaltung eines kühnen verwegenen Gedankens der Materie und menschlichen Widerstrebens in zähem Kampf abgerungen. Auf ewig bewegten Wassern des Ozeans, in seinen Tiefen verankert, von seinen Wogen getragen, schwankt leise die mächtige F. P. 1, die erste Flugplattform der Welt. Die künstliche Insel aus Stahl und Eisen, mit Leuchtfeuer und Radiostation, mit Luxushotel und und Radiostation, mit Luxushotel und Flugverkehr über den Ozean.

Doch der Kampf um die F. P. 1 wütet noch. Feinde des vollendeten Werkes erstreben mit allen Mitteln seine Vernichtung. Menschenschicksale, mit seiner Entstehung verkettet, toben sich aus in Haß und Liebe. Ringender Erfindergeist verteidigt sein Werk. — In dem grandiosen Weltfilm der Ufa F. P. 1 antwortet nicht" erlebt man eine Zukunftsschöpfung mit erschütternder Gegenwärtigkeit.

Der Notschrei des Handwerks.

Die Versammlungen des Kreishandwerkerbundes am Mittwoch in Löhne und Bünde wurden zu wirklichen Massenkundgebungen, dort waren über 500, in Bünde wohl an 2000 Handwerker zusammen gekommen. Neben dem Geschäftsführer des Westf.-Lipp. Handwerkerbundes, Dr. Aßhoff, Dortmund, sprach auch der Geschäftsführer der Handwerkskammer Bielefeld, Dr. Holzapfel.

Beide Redner schilderten die Notlage des deutschen Handwerks mit eindringlichen Worten, die manchen Vorwurf gegen die Derzeitigen enthielten. Den Appell an die politischen Parteien, endlich Burgfrieden zu schließen, hätte Herr Dr. Aßhoff sich besser sparen können. Nicht Ruhe und fauler Burgfriede ist erforderlich, um den Handwerk wieder auf die Beine zu helfen, sondern Kampf gegen die Schädlinge, die nicht nur das Handwerk, sondern alle ehrliche Arbeit vernichten.

Weite Kreise der Handwerker sind ja schon aufgewacht, aber zahlreiche Mittelständler stehen noch immer als Helfer im Lager ihrer Todfeinde und schaufeln im guten Glauben ihr eigenes Grab. Gerade von der Politik aus ist der Hebel anzusetzen, der den lastenden Stein fortwälzen kann. Wenn Dr. Holzapfel z. B. den Kampf gegen Konzerne, Trusts, Syndikate und Warenhäuser, ein Verbot der Einheitspreisgeschäfte usw. forderte, so kam das schon den brennenden Tagesfragen näher. Er schloß mit dem vielsagenden Wunsche, daß auch im Deutschen Reiche das deutsche Handwerk den ihm gebührenden Platz finden möge und das dem persönlich risikotragendet Menschen in der ganzen deutschen Wirtschaftsleben baldmöglichst eine Ueberwindung der Krise gelingen möge.

Die Versammlungen nahmen ohne Widerspruch folgende Entschließung an:

Die Entschließung des Kreishandwerkerbundes.

Schwere wirtschaftliche Not lastet auf unserem ganzen Volke, ohne irgend ein Recht auf Unterstützung oder Rente ist das Handwerk dieser großen Not ausgesetzt.

Ein großer Teil des selbständigen Handwerks steht ohne Arbeit, ohne irgendwelche Rücklagen und Ersparnisse da, dem schwersten Daseinskampf ausgeliefert.

Ueberhöhte Steuern und Abgaben auf der einen Seite, die immer mehr um sich greifende Schwarzarbeit auf der anderen Seite, drohen auch die letzten Betriebe des Handwerks zu vernichten. Wenn diese Verhältnisse auch zum Teil auf die allgemeine wirtschaftliche Notlage zurückzuführen sind, so sind sie doch nach der Meinung des Handwerks in der Hauptsache auf die verkehrte Wirtschaftspolitik des Reiches, der Länder und nicht zuletzt der Gemeinden in den letzten Jahrzehnten zurückzuführen, die mittelstandsfremd, ja, sehr oft mittelstandsfeindlich war. Man hat übersehen und will es heute noch nicht sehen, daß eine vollkommene zusammenbrechende Mittelstandswirtschaft, die gesamte Volkswirtschaft und den Staat mit in den Abgrund reißen muß.

Was nützen uns alle schönen Worte und Versprechungen, wenn man an verantwortlicher Stelle nicht die praktische Folgerung aus der Erkenntnis zieht, daß die urwüchsige Kraft des Staates, die natürliche Stärke der Wirtschaft, und der Höchststand einer gesunden **Volkskultur** davon abhängen, daß eine möglichst breite Schicht selbständiger u. Wirtschaft als treue Staatsbürger vorhanden sind, daß ein großer gesunder Mittelstand da ist und als ein starker Eckpfeiler die Staatsautorität stützt.

Das gesamte Handwerk des Landkreises Herford wendet sich daher mit folgenden Forderungen an die Oeffentlichkeit, an die Reichs-, Staats- Gemeindebehörden u. Körperschaften, an die übrigen Berufsstände, nicht zuletzt an die eigenen Spitzenverbände, tritt ein:

1. Für ein gesetzliches Verbot jeglicher Schwarzarbeit und sofortige Aufhebung aller Regiebetriebe der öffentlichen Hand;
2. für die Senkung der überhöhten steuerlichen Belastung, der sozialen und sonstigen Abgaben;
3. für die völlige Beseitigung der Hauszinssteuer, als wirksames Mittel zur Belebung des Baumarktes und damit Belebung der Handwerkswirtschaft, mindestens aber sofortige Anrechnung von Hausinstandsetzungsrechnungen auf die Hauszinssteuerzahlungen, ohne den umständlichen bürokratischen Weg über die Steuergutscheine einzuschalten;
4. für die Zwangsvorschrift für alle Behörden und öffentlichen Körperschaften, die Reichsverdingungsordnung in allen ihren Teilen, bei allen Arbeiten und Lieferungen anzuerkennen;
5. die Jugendfürsorge, der Arbeitsdienst das Arbeitslosenhilfswerk, das Siedlungswesen ist so auszubauen, daß das selbständige Handwerk dabei eingeschaltet und nicht ausgeschaltet wird;
6. für verschärfte Einschränkung aller Warenhäuser, Einheitspreisgeschäfte und Filialbetrieben;
7. für Einschränkung der zügellosen Gewerbefreiheit, durch gesetzliche Einführung des großen Befähigungsnachweises, sowie der Handwerkerkarte, gemäß des Beschlusses des Reichsverbandes des deutschen Handwerks;
8. Krediterleichterung für den gewerblichen Mittelstand und schnellste Senkung des Zinsfußes auf ein tragbares Maß;
9. eine vollwertige Vertretung des Handwerks im Reichskabinett und durch eine große durchgreifende Verwaltungsreform für eine Ständekammer, um dadurch die Kräfte der Berufsstände für Gesetzgebung und Verwaltung nutzbar zu machen;
10. für eine Ankurbelung der Wirtschaft von unten auf, durch intensive Förderung jeglicher Arbeit, um dadurch einem jeden Deutschen sein Existenzminimum zu sichern und damit die Kaufkraft weiter Volksschichten zu heben und zu stabilisieren.

Der von allen Deutschen herbeigesehnte Wiederaufstieg des deutschen Vaterlandes ist nach Ansicht des Handwerks abhängig von der Erfüllung obiger Forderungen. Der Kreishandwerkerbund des Landkreises Herford spricht deshalb durch seine heutigen Protestversammlungen die Erwartung aus, daß alle berufenen Stellen sich für die baldige Erfüllung obiger Forderungen des Handwerks mit aller Kraft und allem Nachdruck einsetzen.

Das Handwerk ist von sich aus dann bereit, mit allen Kräften positiv an allen Maßnahmen mitzuarbeiten, welche zur Behebung der Not des deutschen Volkes dienen.

Hamburg!

Schauerleute, Keetelklopper, Hamborger Hoben und Blohm & Voß.

Jan und Hein, Tetje und Fietje, vier Namen und ein Begriff: „Hamburg"! Typen und Helden zugleich, Helden des Hamburger Hafens, der Hamburger Arbeit. — Das heißt — einstmals, — damals, als der Handel noch blühte. Damals als alle noch leben konnten, da sah man von morgens 6 bis 8 Uhr ein Gewimmel an der Küste von „Fähre 7" bis zum Meßberg hinauf. Die grünen Fährdampfer, überfüllt, durchschnitten sie die Flut, um hinüber zu gelangen zur „Bulkanwerft", zur „Deutschen Werft" zu den Schuppen, zu den endlosen Kais. — Der Elbtunnel faßte die Menschenleiber kaum, ein Drängen, Hasten und Eilen und an den „Vorsätzen" standen zu Tausenden die Schauerleute, die von Schicht zu Schicht gemustert werden, um die Löscharbeit und Ladearbeit auf den Ueberseedampfern zu leisten. 6.15 Uhr erschienen die Stauerbrecen, holten sich ihre Leute aus der Masse nach Bedarf, und 6,30 Uhr verließen flinke Barkassen mit ihrer Menschenfracht die Küste, um die Arbeitskräfte an Bord zu bringen. Vom Schiff brachten sie die Belegschaft der Nachtschicht mit zurück.

Der „Kömkoker" machte morgens um 5 Uhr seinen Laden auf, auf der Theke waren die „Kümmelgläser" eingeschenkt zu hunderten aufmarschiert, und um 9 Uhr war das Geschäft gemacht. Jan und Hein, Tetje und Fietje konnten es sich leisten, vor der Arbeit und nach der „Schicht" ihren „Köm un Brunbeer" langsam zu schlürfen, und alle, alle Reeder, der Stauer, der Wirt von der Hafenkneipe, wie unsere Schauerleute selbst, sie kamen zurecht dabei. Heute, — — aus! Ganz aus —

Wo früher die Ozeandampfer an den Schuppen und Duckdalben lagen, wo Kräne rasselten und eine Hiebe nach der anderen den Schiffsrumpf oder den Schuppen verließ, da ist heute Kirchenstille!

Der Handel ist tot! — der Hafen ist tot! Mit dem Hafen schweigt die Werft. Neubauten werden nicht in Auftrag gegeben, und Reparaturen so lange als möglich hinausgezögert.

Schauermann und Keetelklopper, Stauerbrece und Nietenwärmer treffen sich an der Stempelstelle. Der sprichwörtliche Hamburger Humor, der in diesen Kreisen zuhause war, ist bis auf klägliche Reste verloren gegangen. Eine Verbitterung wie überall im deutschen Vaterland hat sich unter der Arbeiterschaft breit gemacht. Die Kommune wühlt und wühlt, um den Hamburger Arbeitsmenschen für ihre Zwecke reif zu machen. Groß ist der Erfolg nicht, weil die KPD für den russischen Frachtenverkehr „Derutra (Deutsch-Russische Handelsgesellschaft" eine eigene Stauerei, die „Einheit" hat, und dieses Unternehmen, welches ein Musterbetrieb sein sollte, nicht viel Ehre für die kommunistische Praxis eingelegt hat.

Der Hamburger Hafenarbeiter ist für seine schlechte Lage heute noch viel zu viel „Hamburger". Er sieht noch traditionsgemäß zu viel auf seinen Senat, und glaubt es tun zu können, weil doch „Vertreter der Arbeiterschaft", nämlich Sozialdemokraten, zum Teil Senatoren sind. Der 1. Bürgermeister ist Staatsparteiler, der 2. SPD.-Mann.

Die Regierungkoalition ist demgemäß.

„Haltet das Tor offen", ist die Losung dieser Regierung und war ihr Schrei in allen Wahlkämpfen. Mit dem Tor war der Hamburger Hafen gemeint. In welcher vorbildlichen Art aber jene Liberalisten das Tor offen hielten, zeigt uns Waltershof, der Hafen, der als „Schiffsfriedhof" benutzt wird. — Da liegt Deutschlands Handelsflotte. Hunderttausende tons Schiffsraum liegen hier brach. Der Rost zerfrißt die einstmals stolzen Repräsentanten unseres Handels, und „Jammaat" geht — stempeln!

Alles, alles Opfer einer unsinnigen liberalistischen Wirtschaftsform.

Uns aber, der NSBO., ist dadurch die Pflicht auferlegt, gerade von diesen Gesichtspunkten aus dem deutschen Arbeiter gegenüber zu treten, und ihm klar zu machen, daß diese Form beseitigt werden muß. — Aber nur beseitigt werden kann durch den Nationalsozialismus! Nicht Klassenkampf, nicht der Schrei nach Enteignung und Kollektive stürzen diese Wirtschaftsform, auch nicht, wenn die Agitation noch so plausibel klingt, sondern jene, die mit diesen Thesen, den Thesen des Marxismus arbeiten, stützen sie, müssen sie stützen und fördern, weil sie das Grundübel nicht beseitigen, sondern dieses Grundübel, den Juden, zu sich in die Führerschaft nahmen. Deshalb mußte der Marxismus versagen, deshalb konnte die SPD. als Regierungspartei keine Politik zum Besten des deutschen Arbeiters betreiben. Nein, Klassenkampf nach der Marxistischen Theorie führt nie zum Ziel, weil man nach dieser dem Feind die Waffen in die Hand gibt.

Den Kampf gegen die liberalistisch-kapitalistische Wirtschaftsform kann nur eine Bewegung führen, die nicht gebunden, nicht gefesselt ist, und das ist die NSDAP. Die NSBO. ist Schrittmacherin für die Idee Adolf Hitlers in den Arbeitermassen des Deutschen Volkes. Wie in anderen Berufen unsere Arbeitsbrüder heute schon in großen Massen hinter der Hakenkreuzfahne stehen, so wird die NSBO. Hamburg dafür sorgen, daß Jan und Hein und Fietje bald erkennen, um was es geht, und auch sie mit Stolz sagen werden: „Wenn wi ok blos platt snakten könt, so ward Obje uns dat ok nich krumm nehmen, un dorum: Heil Hitler!"

Mindener Beobachter

25 jähriges Jubiläum des Mindener Pensionärvereins.

Ein Vierteljahrhundert ist vergangen, da man in Minden den Verein der Pensionäre gründete. Nur zwei Mitgliedern ist es vergönnt gewesen, den Verein bis jetzt begleiten zu dürfen. Am Dienstag nachmittag fand im Vereinslokal eine zahlreich besuchte Versammlung statt. Sie zeigte, daß der Vorstand nichts scheut, um seinen Mitgliedern in jeder Weise behilflich zu sein. Der Vorsitzende Hublitz begrüßte die Anwesenden. Nach dem Geschäftsbericht zählte der Verein Ende 1932 467, die Sterbekasse 520 Mitglieder. Darauf gab Herr Werkmeister den Kassenbericht. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt, dann schritt man zur Wahl des Vorstandes und eines neuen Kassierers. In geheimer Abstimmung wurde Herr Knief gewählt. Frau Gronemeyer und Frau Zimmermann wurden wiedergewählt. Mit dem Wunsch auf eine bessere Zukunft unseres Volkes wurde die Versammlung geschlossen.

Festsetzung der Ortslöhne in der Reichsversicherung.

Gemäß der 2. Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 30. November 1932 ist auf Grund der Reichsversicherungsordnung für den Bezirk des Oberversicherungsamts Minden der tägliche Ortslohn vom 1. Januar bis 31. Dezember 1933 in der bisherigen Höhe wie folgt festgesetzt worden: für Männliche Arbeiter unter 16 Jahren auf 1,20, von 16—21 Jahren auf 2,40, über 21 Jahre auf 3,30; für weibliche Arbeiter unter 16 Jahren auf 0,90, von 16—21 Jahren auf 1,35, über 21 Jahre auf 2,40 Mark.

Ueber das niedersächsische Sprachgebiet

wird Dienstag, 24. Januar, 8,15 Uhr, im Konferenzzimmer der Bessel-Oberrealschule Herr Direktor i. R. Wagener einen Vortrag halten. Der Redner hat sich mit den Abzweigungen der alten „Neddersassen-Sprak", dem Vlaamschen, Holländischen, Plattdeutschen, seit langen Jahren eingehend beschäftigt und wird den Zuhörern manches Wissenswerte bieten können. Der Eintritt ist frei.

Anmeldung von Schülern.

Das Stadt. Gymnasium, die Bessel-Oberrealschule, das Städt. Evang. Oberlyzeum, die Knaben- und Mädchen-Mittelschule nehmen Anmeldungen für das neue Schuljahr in der Zeit vom Montag, den 23. Januar bis Sonnabend 28. Januar, täglich von 10.30—12,30 Uhr entgegen. Vorzulegen sind bei der Anmeldung das letzte Schulzeugnis der Impfschein und eine standesamtliche Geburtsbescheinigung. Auch schriftliche Anmeldungen sind möglich.

Zwei Jubilare bei der Feuerwehr.

Bei der Mindener Freiwilligen Feuerwehr konnten der Klempnermeister Ed. Neldiger und Rohrmeister Engelking ihr 25jähriges Dienstjubiläum begehen. Beide versehen noch heute den Dienst mit aller Gewissenhaftigkeit.

An einem der letzten Nachmittage wurde der Feuermelder Königstraße-Königwall von Buben eingeschlagen. Die Feuerwehr wurde alarmiert. Leider konnte man die Burschen nicht fassen.

Ein Zeichen der andauernden Kälte bildet die Weser. Schon seit einigen Tagen treibt sie Eisschollen. Wie lange noch und sie wird von einer Eisdecke überzogen sein, wenn — das Wetter sich nicht wendet.

Zu dem Handballspiel am kommenden Sonntag Militärsportverein „Hindenburg" gegen Vfl. Münster, ist noch zu erwähnen, daß die Hiesigen ohne Röttger spielen müssen. Gegen „Arminia" Bielefeld ist er wieder spielberechtigt. Wir wünschen der Mannschaft auch für die nächsten Spiele viel Glück.

Aus dem Landkreis

Lerbeck. Die Kirchenvertreter wählten die Presbyter des Kirchspiels Lerbeck. Aus der Gemeinde Lerbeck: Landwirt Schütt und Invalide Fröhning; aus Meißen: Werkmeister a. D. Dornbusch und Landwirt Prange; aus Nammen: Landwirt Hartmann u. H. Fromme 163.

Dankersen. Die Ortsgruppe des Eigenheimbundes Niedersachsen hielt ihre Generalversammlung ab. Sowohl der Jahres- wie der Kassenbericht wurden genehmigt.

Bösen. In der Brandursache Flaggemeier wurde der Mieter Kreienbruch in Haft genommen und dem Amtsgericht in Petershagen zugeführt.

Eldagsen. Da sich bisher hier nur ein „loses" FAD. befand, ist dieses nun aufgelöst worden und in ein geschlossenes Arbeitsdienstlager umgewandelt worden. Etwa 50—60 Arbeitswillige sollen eingestellt werden. Der Wochenlohn beträgt 12 Mk., wovon nur 1,80 Mark ausgezahlt werden. Geeignete Kräfte sollen zu einem 14tägigen Schulungskursus nach der Senne geschickt werden, um später die Stellung eines Führers übernehmen zu können.

Stemmen. Der Gemeindekasse sind zur Unterhaltung der ländlichen Fortbildungsschule durch die Gemeindevertretung 1500 Mark überwiesen worden.

Bad Oeynhausen und Umgegend.

Hitlers Deutschlandsflug in den Kurlichtspielen.

Ein Ereignis für Bad Oeynhausen und Umgebung bedeutet die Erstaufführung des „Deutschlandfluges" unseres Führers. Wir sehen Adolf Hitler mit seiner Begleitung bei der Abreise vom Münchener Flughafen. Unter sicherer Führung des bewährten Piloten Bauer zieht das Flugzeug seine Bahn über Deutschlands Gauen. In Mitteldeutschland, im Land der Seen in Ostpreußen spricht der Führer umjubelt von der Bevölkerung. An den Straßen, die der schwere Mercedeswagen durcheilt, stehen Deutschlands Söhne, die ihren Pflug stehen ließen, um einmal ihren Führer ins Auge zu sehen. Weiter geht die Fahrt zum nächsten Flughafen, wo die Maschine zum Weiterflug startbereit steht. Durch dichten Nebel an der Ostsee vorbei nach der Reichshauptstadt. SA.- und SS.-Kameraden bilden Spalier. Die Bevölkerung jubelt dem Volksführer zu. Kinderhände überreichen ihm Blumen. Doch bald geht es weiter nach Schleswig, nach Ostfriesland, wo der Führer in riesigen von der SA. und SS. erbauten Zelten spricht. Lautsprecher übertragen die Rede, die immer wieder vom Beifall unterbrochen wird. Nun fliegt der Riesenvogel in das Ruhrgebiet. An einem Tage hören die Kameraden der Ruhr ihren Führer in der überfüllten Westfalenhalle in Essen, dann gehts nach Gladbeck, wo sich im großen Stadion eine Riesenmenge versammelt hat um seinen Worten zu lauschen. Spät am Abend stehen in Osnabrück schon wieder Tausende und Abertausende den Führer zu sehen und zu hören. Weiter immer weiter geht die Fahrt, die an unseren Führer immer größte Anforderungen stellte. Unser Führer ist uns ein leuchtendes Beispiel der Pflichterfüllung. Außerdem haben wir zum ersten Male Gelegenheit unseren Führer und Hauptmann Göring in ihren Tonfilmen zu hören.

Wegen der großen Nachfragen nach Karten dürfte es sich empfehlen, sich bald eine zu sichern. Karten sind in der Geschäftsstelle des „Westf. Beobachters", Bad Oeynhausen, Mindenerstraße und im Zeitungsvertrieb Mollenhauer, Herforderstraße 68 zu haben.

Das Mandolinenorchester „Weserwelle" veranstaltete am letzten Sonntag im großen Saale des Hohenzollernhofes einen Konzert- und Unterhaltungsabend, zu dem sich zahlreiche Gäste eingefunden hatten. Unter Leitung des Dirigenten Otto Teikel konnte das Programm zu aller Zufriedenheit abgewickelt werden. Einige Stücke mußten auf Verlangen wiederholt werden. Die Leistungen des Vereins berechtigen zu den allergrößten Erwartungen.

Gohfeld. Eine Generalversammlung des evgl. Jünglingsvereins Wittel, fand am Dienstag im Pfarrhaus statt. Der Vorsitzende erstattete über das letzte Jahr Bericht. Nach der Kassenprüfung wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Als neuer Vorstand wurde gewählt: 1. Vorsitzender Pastor Bethake, 1. Schriftführer Heinrich Sander und 1. Kassierer Heinrich Niedermeyer.

Wittel. Der Landwirt Beckmann läßt zirka 3 Morgen seines Hochwaldes in Ackerland umarbeiten.

Die Entwicklung der Sozialversicherung.

Nach einer vom Reichsversicherungsamt herausgegebenen Statistik beliefen sich im Jahre 1931 die Beitragseinnahmen in der Sozialversicherung auf 3 Milliarden, die Gesamtausgaben auf 3,5 Milliarden Mark. Ein Einnahmeüberschuß war nur noch in der Angestelltenversicherung zu verzeichnen. Die Arbeitslosenversicherung wies auf der Einnahmeseite 1411 Millionen, auf der Ausgabenseite 1531 Millionen Reichsmark aus. 1932 brachte eine Fortsetzung der ungünstigen Entwicklung. Neben den Einnahmen haben sich aber auch die Ausgaben infolge der Einschränkung der Leistungen im Jahre 1932 erheblich verringert.



Jetzt ist auf allen Skischanzen Hochbetrieb.
Ein herrlicher Sprung auf der bayerischen Kochelberg-Schanze

Die Landwirtschaft wird rebellisch.

von Dr. Herm. Reischle, München.

In immer schnellerem Tempo läuft das Kabinett von Schleicher in die, seitens des Führer der NSDAP. vorhergesagte innerpolitische Isolierung hinein. Zu der oppositionellen Haltung der Parteien, tritt die sich ständig versteifende Einstellung der Berufsstände. Jener Berufsstände, die nach den sauberen Plänchen des Schleicher'schen Tatkreises in der sogenannten „Dritten Front" den tragenden Untergrund für den sozialautoritären Kurs abgeben sollten. Hatte schon vor kurzem das Handwerk eine sehr zurückhaltende Position gegenüber der Reichsregierung und ihren bisherigen Taten bezogen, wird gerade in diesen Tagen im Zusammenhang mit Papens Besuch bei Adolf Hitler über eine steigende Unruhe in der westdeutschen Industrie berichtet, so hat sich nunmehr der Reichslandbund in Wahrung der Belange der von ihm repräsentierten Teile der deutschen Landwirtschaft zu einem Schritte gezwungen gesehen, der allerdings Aufsehen zu erregen geeignet ist. Am 11. Januar haben Vertreter des Präsidiums dieser größten landwirtschaftlichen Berufsorganisation dem Herrn Reichspräsidenten in Gegenwart des Reichskanzlers, des Reichswirtschafts- und des Reichsernährungsministers Vortrag gehalten über den Zusammenbruch, inmitten dessen die bäuerliche Veredlungswirtschaft, die Forstwirtschaft und der Gartenbau durch das völlige Versagen der amtlichen Agrarpolitik insbesondere auf außenhandelspolitischem Gebiet stehen. In die Aussprache hierüber soll nach der amtlichen Darstellung eine gleichzeitig der Presse übergebene Entschließung des Reichslandbundvorstandes geplatzt sein, die mit einer allerdings außerhalb der nationalsozialistischen Kritik bisher nicht gehörten Deutlichkeit die Dinge beim rechten Namen nennt. Sie hat immer nach der amtlichen Darstellung folgenden Wortlaut: „Die Verelendung der deutschen Landwirtschaft, insbesondere der bäuerlichen Veredlungswirtschaft hat unter Duldung der derzeitigen Regierung ein selbst unter einer rein marxistischen Regierung nicht für möglich gehaltenes Ausmaß angenommen. Die Ausplünderung der Landwirtschaft zugunsten der allmächtigen Geldbeutel-Trabanten dauert an. Seitens der Reichsregierung hat die Landwirtschaft im wesentlichen nur Rundfunkreden und inhaltlose Formulierungen, denen trotz längst vorhandenen sachlichen Möglichkeiten entscheidende Taten nicht gefolgt sind.

Obwohl mit Ende des Jahres 1932 die Holland gegenüber bestehenden Zollverbindungen abgelaufen sind, ist heute die Erleichterung der zollpolitischen Lage nicht durch Inkrafttreten von Zollerhöhungen, über deren Ausmaß eine auf nationale Wirtschaft eingestellte Reichsregierung nicht mehr in Zweifel sein kann, ausgenutzt worden.

Die daneben notwendigen Kontingentierungsmaßnahmen zum Schutze gegen ausländische Ueberschwemmung sind auch von der jetzigen Reichsregierung nicht ergriffen worden. Eine Regierung, die den Willen zur Erhaltung deutschen Bauerntums hat, müßte wenigstens durch sofortige Erklärung eines vollständigen und generellen Zahlungsmoratoriums die Vertreibung des Bauern von Haus und Hof verhüten. Nichts dergleichen ist geschehen.

Durch das bisherige Versagen der Reichsregierung in den lebenswichtigen Fragen der Agrarpolitik würden auch die vom Herrn Reichskanzler aufgestellten Ziele der Arbeitsbeschaffung und Siedlung zu reinen Illusionen. Die bisherige Betätigung der Reichsregierung wird daher auch den wiederholten Aufträgen die der Herr Reichspräsident erteilt hat, nicht gerecht.

Die Notgemeinschaft des deutschen Landvolkes steht zum Aeußersten bereit. Die Führung des Reichslandbundes fordert von jedem einzelnen den letzten Einsatz in dem dem gesamten Berufsstand aufgezwungenen Kampf um die nackte Existenz.

Anstatt nun die Position des Reichslandbundes, der mühevoll die Empörung in den Reihen des Landvolkes in gesetzmäßigem Rahmen zu halten versucht, regierungsseitig zu stärken, ist der Reichspräsident von seinen mimosenhaft empfindlichen Beratern veranlaßt worden, sozusagen das Tafeltuch zwischen sich und dem Reichslandbund und seinen Landvolk entzweizuschneiden. Die amtliche Erklärung besagt in ihrem Schlußsatz folgendes:

„Die Reichsregierung wird sich durch diese illoyale Handlungsweise des Vorstandes des Reichslandbundes davon nicht abbringen lassen, alles sachlich Mögliche für die Landwirtschaft zu tun. Sie sieht sich jedoch gezwungen, von jetzt an Verhandlungen mit Mitgliedern des Vorstandes des Reichslandbundes abzulehnen.

Die Fronten klären sich also mit der für eine baldige Entscheidung erforderlicher Deutlichkeit. Man möge sich an amtlicher Stelle keinerlei Illusionen hingeben: Der Reichslandbund hat das öffentlich zu bekennen gewagt, was das gesamte deutsche Bauerntum von Nord bis Süd, und Ost bis West denkt. Einfachste Pflicht der übrigen in der grünen Front vereinigten Standesorganisationen muß es sein, dem Reichslandbund an die Seite zu treten oder zu riskieren, daß die Bauern ihren Händen entgleiten.

Die Zeichen stehen auf Sturm, Herr Reichskanzler von Schleicher!

Aus der Nachbarschaft

Der Wahn eines Spiritisten

Der mysteriöse Leichenfund aufgeklärt

Hannover, 20. Januar.

Der aufsehenerregende Leichenfund in der Langen Laube hat schnell seine Aufklärung gefunden. Es ist einwandfrei erwiesen, daß ein Verbrechen nicht vorliegt. Die Frau des Apothekers Tenhonsel, der sich als Heilkundiger betätigte und Spiritist war, ist Anfang März v. Js. an einem Gallenleiden gestorben. Der Ehemann, dem seine Grübeleien den Verstand getrübt hatten, lebte in dem Wahn, es handle sich nur um eine zeitweilige Erstarrung, aus der er seine Frau wieder erwecken könnte. Deshalb unterließ er es, Anzeige zu erstatten, und behielt die Leiche in der Wohnung, mit der er dann neun Monate in einem Bette zusammenschlief.

Auffallend bleibt, daß der Verwesungsgeruch nicht eher von den Hausbewohnern wahrgenommen wurde. Aber auch diese Frage dürfte ihre Antwort dahin finden, daß der Sonderling äußerst zurückgezogen hinter fest verschlossenen Fenstern und Türen lebte und keinem Zutritt zu seiner Wohnung gewährte. Der unglückliche Mensch ist nach der Vernehmung einer Anstalt für Geistesgestörte überwiesen worden.

Feststimmung in Stolberg

Stolberg. Die Vermählung des Fürsten Wolff-Heinrich mit Fräulein Irma Erfert wird am 22. Januar in der Schloßkapelle vollzogen. Ganz Stolberg nimmt an dem Ereignis den lebhaftesten Anteil. Am Polterabend wird dem Brautpaar ein Fackelzug dargebracht werden. Das Schloß wird bengalisch beleuchtet; ferner ist ein Doppelfeuerwerk auf zwei gegenüberliegenden Bergkuppen geplant. Die Bürgerschaft von Stolberg wird in sämtlichen Gaststätten vom Fürsten bewirtet werden. Die Vorbereitungen zu den Hochzeitsfeierlichkeiten sind in vollem Gange.

Um die Tantiemen der Stadtvertreter

Osterode. In einer mehrstündigen Sondersitzung des Bürgervorsteherkollegiums stand ein Antrag der sozialdemokratischen Rathausfraktion zur Debatte, der die Rückzahlung von Sondervergütungen fordert, die im Laufe der Jahre Stadtvertreter von den Westharzer Kraftwerken angenommen haben. In dem Antrag kommt zum Ausdruck, daß die Stadtvertreter auf Grund einer Reichsgerichtsentscheidung die Tantiemen an die Stadtkasse hätten zurückführen müssen. Nach sehr erregter Aussprache wurde gegen eine Stimme der Beschluß gefaßt, Klage gegen die betreffenden Mitglieder des Magistrats und Bürgervorsteherkollegiums zu erheben. Es soll sich um eine Gesamtsumme von 30 000 Mark handeln.

Hannovers Viehbestand

Hannover. Nach den jetzt veröffentlichten endgültigen Ergebnissen der großen deutschen Viehzählung vom 1. Dezember 1932 waren in der Provinz Hannover vorhanden: 285 705 Pferde, 618 Maulesel und Esel, 1 622 919 Stück Rindvieh, davon 285 721 Kälber und Jungtiere, 49 891 Stiere und Ochsen, 897 557 Kühe, 3 071 873 Schweine, 248 294 Schafe, 179 118 Ziegen, 7 817 671 Hühner, 286 655 Gänse, 334 645 Enten und 145 226 Bienenvölker.

Rückgang des Kraftwagenbestandes

Hannover. Im Dezember 1932 wurden in Hannover für den Verkehr auf öffentlichen Wegen 290 Kraftfahrzeuge zugelassen. Abgemeldet wurden in dieser Zeit insgesamt 897 Kraftfahrzeuge. Der Bestand an Kraftfahrzeugen im Polizeibezirk Hannover am 1. 1. 1933 betrug 9454 Kraftfahrzeuge gegenüber 10 061 am 1. 12. 1932.

Ein 80jähriger Sittlichkeitsverbrecher

Stade. Vor der Großen Strafkammer stand ein 80jähriger Rentenempfänger unter der Anklage, sich an noch nicht schulpflichtigen Kindern vergangen zu haben. Der alte Sünder, der wohl wegen Bettelei, aber noch nicht wegen derartiger Verfehlungen vorbestraft war, erhielt ein Jahr Gefängnis.

Hühnerdiebe gegen Dorfschutz

Westertimke. Eine Streife des hier neueingerichteten Dorfschutzes überraschte nachts mehrere Hühnerdiebe, die auf Anruf sofort schossen. Ein Mann der Wache, die das Feuer erwiderte, wurde verletzt. Daraufhin flüchteten die Räuber und konnten entkommen. Sie ließen 6 Säcke mit 31 Hühnern zurück.

Der Nestor unter den Präsidenten der Länderregierungen

Bremen. Der Senatspräsident von Bremen, Bürgermeister Dr. Donandt, beging am Mittwoch seinen 81. Geburtstag. Er ist der älteste Präsident der deutschen Länderregierungen.

1000 Mark Belohnung

Bremen. Nachts wurde ein dreister Einbruchsdiebstahl in ein Geschäftshaus in der Sögestraße ausgeführt. Der Dieb drang über die Dächer durch ein Fenster in das Hinterhaus, öffnete in den Büroräumen sämtliche Schreibtische und entwendete aus dem Geldschrank 8000 Mark in bar. Für die Wiederherbeischaffung des entwendeten Geldes ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt worden.

Banditenterror gegen Landwirte

Aurich. In Ochtelbur zertrümmerten unbekannte Täter acht Fensterscheiben eines landwirtschaftlichen Anwesens. Dieselben Burschen zogen dann nach Bangiteder-Verlaat, wo sie ebenfalls Scheiben einschlugen und über das Dach in das Anwesen des Landwirts Andiek drangen. Sie stahlen auf dem Boden hängende Räucherwaren, mißhandelten den sich zur Wehr setzenden Landwirt und bedrohten das Dienstmädchen. Auch an anderen Stellen wurden Fensterscheiben eingeschlagen. Die Landjägerei hat eingehende Ermittlungen aufgenommen.

Diepholzer Kleinbauern an den Reichskanzler

Diepholz. Der Landbund des Kreises Diepholz richtete an den Reichskanzler ein Telegramm, worin die Notlage der Landwirtschaft eindringlichst dargestellt wird. Es heißt darin: „Unsere Kleinbauern, die nur auf Viehwirtschaft angewiesen sind, sind ob ihrer überaus schlechten Lage in heller Verzweiflung. Die im letzten Jahr im Kreise Diepholz durchgeführte große Siedlungsaktion muß als unsinnig bezeichnet werden, wenn man sieht, daß in hiesiger Gegend nicht mal die Bauernhöfe, die nachweislich über 800 Jahre im Besitz der Familien sind, existenzfähig sind. Der Landwirtschaft, vor allem der Veredlungswirtschaft, muß mit durchgreifenden Maßnahmen geholfen werden. Befolgen Sie, Herr Reichskanzler, die Vorschläge unseres Reichslandbundes, und Sie werden erleben, daß die infolge der Maßnahmen gesund werdende Landwirtschaft Ihre beste Stütze im Staate ist."

Schlafdecken.

in molligen Qualitäten, in reiner Wolle und Kamelhaar, erprobte Ware für wenig Geld wie immer von

Buddeberg

Bielefeld Niedernstr. 5—9

Ehrung eines Göttinger Gelehrten

Göttingen. Professor D. Hempel, der im vorigen Jahre zur Abhaltung theologischer Vorträge und Vorlesungen nach Amerika eingeladen war, wurde zum Ehrenmitglied der größten wissenschaftlich-theologischen Organisation, der Society of Biblical Literature and Exegesis, ernannt. Professor D. Hempel ist der Nachfolger von Bertholet, der jetzt in Berlin lehrt.

Explosion in einer Buchdruckerei

Wernigerode. In dem Buchdruckereibetrieb Harzer Graphische Kunstanstalt ereignete sich bei der Inbetriebsetzung einer alten Dieselmaschine eine heftige Explosion. Unter ungeheuerer Detonation schoß plötzlich eine riesige Stichflamme hervor. Türen wurden aus den Angeln gerissen, Eisenstangen verbogen und zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert. Einem Arbeiter wurden die Haare versengt, und ein Betriebsleiter erlitt einen Oberschenkelbruch.

Betrunkener am Steuerrad

Ein Toter, zwei Schwerverletzte

Berlin, 20. Januar.

Durch einen betrunkenen Kraftdroschkenführer wurde im Süden der Stadt nicht wieder gutzumachender Schaden angerichtet. Der Chauffeur verlor die Gewalt über seinen Wagen, der den Bürgersteig entlangraste und dann gegen einen Baum prallte. Eine Fußgängerin wurde erfaßt und zwischen Auto und Baum zu Tode gequetscht. Der Ehemann der Verunglückten, ein Kriegsinvalide, erlitt schwere Verletzungen. Der schuldige Fahrer, der gefährliche Schnittwunden davongetragen hatte, wurde als Polizeigefangener dem Krankenhaus zugeführt.

Wirtschaftsdienst

Viehmärkte

Hamburg, 19. Januar. Auftrieb: 469 Ochsen, 514 Quinen, 257 Bullen, 534 Kühe, 41 Fresser, 222 Stallmastschafe, 772 Weidemastschafe. Preise: **Ochsen:** 1. 28—29, 2. 25—27, 3. 20—23, 4. 11—16; **Färsen (Quienen):** 1. 29—30, 2. 25 bis 27, 3. 20—23, 4. 11—16; **Bullen:** 1. 24—25½, 2. 20 bis 23, 3. 15—17, 4. 10—14; **Kühe:** 1. 22—23, 2. 18 bis 21, 3. 11—14, 4. 7—10; **Stallmastschafe:** 1. 30, 2. 29 bis 30, 3. 25—27, 4. 22—24, 5. 17—21, 6. 8—10; **Weidemastschafe:** 1. 29—30, 2. 28—30, 3. 25—27, 4. 23—25, 5. 17—21, 6. 8—10. Marktverlauf: Rinder schlecht, Schafe ruhig.

Oldenburg, 19. Januar. Auftrieb: 668 Ferkel, 53 Läuferschweine. Preise: **Ferkel:** bis 6 Wochen 6—8, 6—8 Wochen 8—11, 8—10 Wochen 11—14 ℳ; **Läuferschweine:** 3 bis 4 Monate 16—22, 4—6 Monate 22—28 ℳ. Marktverlauf: sehr ruhig.

Frankfurt/Main, 19. Januar. Auftrieb: 142 Rinder, 1209 Kälber, 341 Schafe, 619 Schweine. Preise: **Kälber:** 1. —, 2. 32—36, 3. 27—31, 4. 22—26; **Schafe:** 1. 23 bis 25, 2. —, 3. 20—22, 4. 16—19; **Schweine:** 1. u. 2. —, 3. 36—38, 4. 35—38. Marktverlauf: in allen Gattungen mittel, ausverkauft.

Getreidebörsen

Hamburg, 19. Januar. Preise in Hfl. per 100 Kg. cif Hamburg, unverzollt. **Weizen:** Manitoba I 4.95, Jan. 4.95, Febr. 4.95, Manitoba II, Jan. 4.85, Febr. 4.85; **Gerste:** Donau-, Jan 3.50, Plata-, Jan./Febr. 3.60, Russen-, 3.67½, Jan. 3.80; **Roggen:** Plata-, Jan./Febr. 3.45; **Mais:** La Plata 3.60, Jan. 3.65, Febr. 3.70, März 3.75; **Hafer:** Plata Unclipped, faq. Jan./Febr. 3.40, Plata Clipped Jan./Febr. 3.55; **Weizenkleie:** Pollards, Jan. 3; **Leinsaat:** La Plata, Dez. 7.12½, Jan. 7.15.

Bremen, 19. Januar. Preise per 50 Kg. pari waggon frei Bremen-Unterweser. **Weizen:** Manitoba I 4.70; **Gerste:** Dt. Gerste 8. 75; **Hafer:** Dt. pomm. Weißhafer 6.80, Holst. Weißhafer 6.85; **Mais:** La Plata 9.55, Donau-Galfoz 9.50. Tendenz: ruhig.

Lilly Fahrenkamps Ehe

ROMAN VON KLOTHILDE V. STEGMANN-STEIN

[34

Allmählich hatten sie aber doch Aeußerungen, die man in Berufskreisen über ihn hörte, in ihrem Urteil stutzig gemacht. Sie beobachtete Sommer schärfer; sie hörte ihn in wissenschaftlichen Diskussionen, in einem Vortrag in der Medizinischen Gesellschaft und staunte über die Veränderung, die sofort mit diesem übermütigen, gesprächigen und anscheinend einfachen Menschen vor sich ging. Eben hatte er sich mit ihr noch in eine Neckerei eingelassen, die sie ebenso parierte — und schon war er da oben an dem Vortragspult ein ganz anderer Mensch. Sein Gesicht wurde zusammengeschlossen, hart, die Stirn schien sich vorzuwölben, bekam strenge Denkerfalten — es war das Gesicht des Arztes, des Forschers — ihr auf einmal sehr fremd und doch vertraut.

Das also gab es, daß ein Mensch im Alltagsleben wie ein übermütiger und mitunter sogar törichter Junge sein — und doch dahinter den tiefen Ernst des reifen Mannes bergen konnte. Ihrer schweren und durch herbe Jugend gegangenen Art war diese Mischung von Heiterkeit und Ernst fremd — aus diesem Grunde hatte sie Sommer zuerst wohl nicht richtig eingeschätzt. Jetzt verstand sie ihn besser. Sie mußte bei Fahrenkamps Frage mit einem plötzlichen Herzklopfen an ihn denken.

„Sie sehen ja so gedankenvoll aus, Fräulein Doktor? Habe ich Sie mit meiner Frage vielleicht gekränkt? Dann verzeihen Sie mir. Wissen Sie, es geht mir wie vielen Menschen: wessen das Herz voll ist, des geht der Mund über. Und mein Herz ist wirklich so voll vor Glück, daß ich am liebsten andere Menschen auch glücklich sehen möchte. Ich habe mir schon oft Gedanken darüber gemacht, daß Sie immer so allein sind, und daß Sie bei der ewigen Arbeiterei vielleicht auf die Dauer nicht doch ganz befriedigt sein werden."

Ilse Dornbruch sah angelegentlich auf ihren Teller; sie vermied es, Fahrenkamp anzusehen.

„Bisher war ich tatsächlich vollkommen zufrieden, Herr Doktor. Aber vielleicht haben Sie recht, auf die Dauer wird einem Menschen die Einsamkeit doch leid — nur, man muß Glück haben und einen Menschen finden, der wirklich ganz zu einem paßt; bis dahin ist es besser, allein für sich zu bleiben. Die Arbeit", fügte sie scherzend hinzu, „ist ja ein sehr anhänglicher Kamerad; sie ist immer treu und läßt einen niemals im Stich."

Werner erhob sein Glas mit dem mildglänzenden Rheinwein: „Also trinken wir auf diese treue Freundin, die Arbeit, Fräulein Doktor — und auf ihre beglückendere Schwester, die Sie hoffentlich einmal kennenlernen werden — die Liebe."

Ein leises Rot färbte Ilse Dornbruchs feines, blasses Gesicht, als sie Werner jetzt Bescheid gab. Wieder sah sie das klare, offene Gesicht Doktor Sommers vor sich. Werner Fahrenkamp spürte die Verlegenheit der sonst so sicheren Ilse Dornbruch. Sicherlich hat sie doch ein „Herzensgeheimnis", dachte er bei sich, wenn sie auch noch so kühl und abweisend tut. Wer mag es nur sein, der anscheinend achtlos an diesem prächtigen Menschenkind vorbeigeht?

Aber er lenkte sofort das Gespräch auf ein anderes Thema; er wollte nicht unzart sein.

Sechzehntes Kapitel.

Am nächsten Tage war Werner Fahrenkamp von einer geradezu kindlichen Unruhe ergriffen, über die er sich selbst lustig machte. Aber er konnte es nicht hindern, daß die Vorfreude auf Lilly ihn immer stärker erfüllte. Zehnmal hatte er schon in ihrem kleinen Biedermeierzimmer den Gabentisch für sie aufgebaut: eine Flasche Parfüm, feine Seife, einen Kasten mit kandierten Früchten, wie sie sie liebte — und das Hauptstück: die Breitschwanzjacke, die das Geschäft noch am gleichen Tage geliefert. Immer wieder prüfte er sein Werk. Das Blond der Jacke leuchtete sanft in dem Licht der elektrischen Kerzen, die man an diesem trüben Wintermorgen brennen mußte — daneben stand die kleine grüne Vase aus den Kunstwerkstätten, die sich Lilly gewünscht. Das neue Buch, von dem sie gesprochen hatte, leuchtete in einem sanften bräunlichen Ledereinband. Wenn nun noch die rosa Nelken dazwischen stehen würden, würde es eine Farbenzusammenstellung geben, die Lillys schönheitsdurstigem Auge wohl gefallen konnte.

Werner lächelte über sich selbst. Was er in der kurzen Zeit seiner jungen Ehe doch schon gelernt hatte! Wer ihm vor einem Jahre gesagt hätte, daß er einen solchen Tisch für eine geliebte Frau herrichten würde! Er hatte bis dahin zwar gewußt, ob eine Sache schön wäre — aber warum, das war ihm erst zum Bewußtsein gekommen seitdem er mit Lilly zusammenlebte.

Wäre sie nur erst hier, könnte er sie nur erst in seine Arme schließen und ihr alles sagen, was sein Herz so glücklich und sehnsüchtig erfüllte. Bisher war noch keine Depesche gekommen — und seine Sehnsucht nach ihr wuchs mit jeder Stunde.

Er schlug das Kursbuch auf. Wenn sie den Nachtzug genommen, hätte er schon eine Nachricht haben müssen. Nun, dann konnte es nur der heutige Spätabendzug sein, der sie brachte. Bis dahin würde sicherlich ein Telegramm angelangt sein. Den ganzen Tag, während der Arbeit, gingen Werners Gedanken immer wieder zu Lilly und ihrer Heimkehr.

Ilse Dornbruch sah erstaunt auf Werner, der ganz gegen seine Gewohnheit ein paarmal die Arbeit unterbrach, um sich telephonisch zu Hause nach dem erwarteten Telegramm zu erkundigen. Aber er bekam immer die Nachricht, daß keine Mitteilung eingegangen wäre. Werner wurde immer unruhiger — seine vorher noch so fröhlichen Züge wurden gespannt. Er fing eine Arbeit an, um dann zu einer anderen überzugehen. Schließlich sagte er zu Fräulein Dornbruch:

„Es geht heute nicht. Ich bin mit meinen Gedanken bei meiner Frau, aber nicht bei der Arbeit. Sie müssen heute auf mich verzichten."

(Fortsetzung folgt.)

Die Dollarbraut

Kitty war überglücklich, für einige Zeit dem Trubel zu entkommen. Es war ja herrlich, so im Mittelpunkt zu stehen und gefeiert zu werden. Aber vor dem großen Unternehmen brauchte sie Erholung.

So hatte sie sich d[ie] Gebirgsort ausgewählt. Auch eine liebe Freundin w[ar] herkommen, und so hoffte sie, bald vertraute Gesellschaft zu haben.

Eben hatte sie beim Portier vergeblich angefragt, ob die erwartete Nachricht eingetroffen sei. Zerstreut nahm sie in der Halle die „Times" zur Hand, die sie oberflächlich durchblätterte. — Ein älterer Herr, der sie schon die ganze Zeit beobachtet hatte, stand auf und trat zu ihr. „Gestatten Sie, Gnädigste, ich will nicht aufdringlich erscheinen, aber ich möchte Ihnen gern behilflich sein. Sie sind hier fremd — wenn mich meine Menschenkenntnis nicht täuscht — Amerikanerin?"

Ein toller Kobold gab Kitty die Antwort ein: „Yes", um dann in gebrochenem Deutsch fortzufahren: „aus Boston. Aoooh, ich werde entzückt sein, wenn Sie mir wollen Gesellschaft leisten . . ."

Es dauerte nicht lange und Herr Lackner sen., Inhaber der Firma Lackner u. Co., hatte seinen Plan gemacht. Die junge Dame mit blonden Locken, süßem Augenaufschlag — Schönheitstyp 1932 — gefiel ihm ausnehmend gut. Und er hatte auch schon verstanden, sie unauffällig nach Familie und materiellen Umständen auszuholen. Sie stammte aus Boston, Amerikas vornehmster Stadt, und war die einzige Tochter des Oelmagnaten Washington Dell. Als verwöhnte Dollarerbin hatte sie sich in den Kopf gesetzt, allein einen „Trip" nach Europa zu machen, und dem vergötterten Töchterlein konnte Papa nichts abschlagen.



Noch am selben Abend schrieb Lackner zwei wichtige Briefe. Der eine war an seinen Sohn gerichtet. Er berichtete von seiner amerikanischen Bekanntschaft. Sie sei entzückend und — last, not least — einzige Tochter des Oelkönigs von Boston. „Mein lieber Junge, willst du dir Miß Dell nicht zumindest ansehen? Sie bleibt noch zwei bis drei Wochen hier. Komm' und sieh' selbst — und versuch' dein Glück."

Der zweite Brief ging an die Firma Jackson u. Co., New York. Herr Lackner erbat von seinem Geschäftsfreund erschöpfende Informationen über Mr. Washington Dell, einen der „reichsten Männer Bostons".

Egon nahm den Brief seines Vater mit geteilten Gefühlen auf. Er liebte derlei Einmischungen in sein Privatleben nicht. Immerhin hatte er nichts dagegen, einige Tage im Gebirge zu verbringen — auf Vaters Kosten natürlich, das verstand sich von selbst. Papa hatte wohl längst eingesehen, daß er nicht dazu taugte, die Fabrik Lackner u. Co. zu neuem Glanz emporzuführen. Seine Leidenschaft für Theater und Kino, die geheime Sehnsucht, Willy Forst und anderen Filmlieblingen Konkurrenz zu machen, ließ zumindest nicht darauf schließen.

Nun wollte er ihn also mit einer Dollarprinzessin verheiraten. Egon war viel zu nüchtern eingestellt, als daß er Geld verschmäht hätte.

Er packte also seinen Koffer und reiste zu seinem Vater.

Ueber alles Erwarten fand nun auch er Miß Dell bezaubernd. Sie war hübsch, klug und elegant und hatte die unnachahmlich selbstsichere Art einer an luxuriösen Reichtum gewohnten Frau.

Egon war viel zu vernünftig, um sich einzureden, sie gefiel ihm nicht, bloß weil auch sein Vater sie gern als Schwiegertochter haben wollte. Ueber einen Punkt nur war er sich nicht im klaren: gefiel auch er ihr? Sobald es anging, mußte er sich darüber Sicherheit verschaffen.

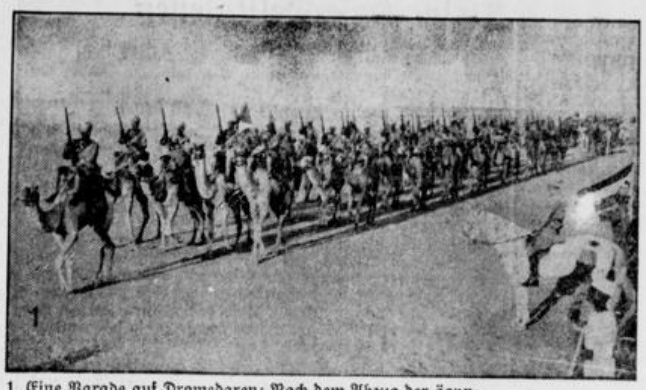
So vertraute er sein übervolles Herz endlich Kitty an. Sie schien nicht überrascht, denn Lackner sen. hatte mit seinen Absichten keineswegs hinter dem Berg gehalten. Als nun der junge Mann angekommen war, gefiel ihr seine natürliche frische Art und so zeigte sie sich seinen Plänen durchaus nicht abgeneigt. Plötzlich jedoch wurde ihr lieblich-schelmisches Gesicht ganz ernst. „Ich muß Ihnen aber etwas anvertrauen, was Ihrem Herrn Papa durchaus nicht gefallen wird", meinte sie. „Darum ist es besser, lieber Egon, wir sprechen nicht mehr von der Zukunft . . ."



Aber das Geheimnis, das sie ihm enthüllte, war nicht dazu angetan, ihn umzustimmen. „Und was Papa anbelangt — er hat die Braut selbst gewählt", sagte er. — Egon wollte seinen Vater von der Verlobung verständigen und ihm gleichzeitig auch die Neuigkeit beibringen, die ihn gewiß nicht entzücken konnte. Da brachte der Hotelboy eine Depesche für den älteren Herrn. Kaum aber hatte dieser das Telegramm gelesen, als sich sein breitschmunzelndes Gesicht zu unheimlicher Länge verzog. „Da lies!" Und er hielt seinem Sohn das offene Telegramm hin: „Oelkönig Washington Dell Boston unbekannt. Scheinbar Mystifikation", war darauf zu lesen.

Aber zu seines Vaters größter Ueberraschung war Egon von dem Inhalt nicht besonders erschüttert. „Ja, deinem New Yorker Geschäftsfreund vielleicht unbekannt. Um so weniger aber dem Theaterpublikum, vor dem die junge Dame, die Schauspielerin ist, in 100 Aufführungen die Tochter des Oelkönigs darstellte. Und wie sie an dir bewies — recht überzeugend. Jetzt ist nichts mehr zu machen: wir sind verlobt." „Und das habe ich mir selbst eingebrockt", schrie der alte Herr. Da erbarmte sich Egon des Bestürzten. „Aergere dich nicht, Papa, die Dollar bleiben trotzdem nicht aus. Meine Braut hat schon einen Kontrakt mit Hollywood in der Tasche. Und ich soll mit. Sie glaubt an mein Talent."

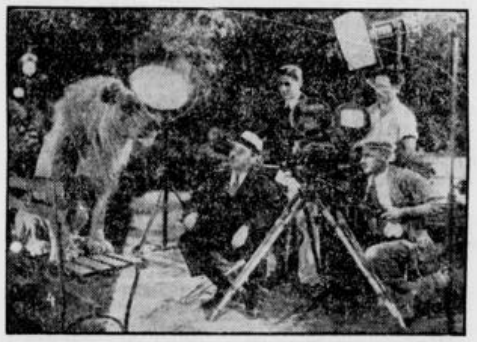
Bilder der Woche





1. Eine Parade auf Dromedaren: Nach dem Abzug der ägyptischen Armee aus dem Sudan fand eine große Parade der Sudan-Streitkräfte in Khartum statt.
2. Ein neues Betätigungsfeld für die bildersammelnde Jugend sind die Sparmarken für Freiflüge. Eine Zugabemarke, die von der Gesellschaft zur Förderung des Luftverkehrs in Verbindung mit der Deutschen Luft Hansa an Firmen abgegeben und bestimmten Artikeln beigelegt wird. Die Marken sind in Wertpunkte eingeteilt, und 350 solcher Wertpunkte bringen einen Freiflug.
3. Die Not schafft neue Berufe und macht bisweilen erfinderisch: Wandernder Taubenzirkus in den Straßen Berlins, bei dem die außerordentliche Zutraulichkeit der schönen, weißen Tiere auffallend ist.
4. Die Erfahrung lehrt, daß der noch so zahme Löwe unberechenbar ist. Eine Filmaufnahme, so harmlos sie auch aussehen mag, ist stets mit Lebensgefahr verbunden, aber Amerika liebt diese Art von Nervenkitzel.
5. Die Diva reist nach Hollywood: Die beliebte Filmschauspielerin Lilian Harvey in einem originellen Vormittagsanzug, der aus einer weiten, ziemlich hellen Flanellhose und einer etwas dunkleren Jacke besteht, vor der Abfahrt über den „Großen Teich".







Wann und wo?

Aus der Entstehungsgeschichte unserer Wörter.

Die Sprache ist etwas Lebendiges. Sie wächst, wird reicher an Ausdrucksformen und stößt Begriffe ab, die in das Zeitgefüge nicht mehr passen. Sie wandelt sich mit den Menschen, mit deren Interessen und Lebensformen. Sie ist immer der unbestechlichste Spiegel ihrer Zeit. Wie viele neue Wörter hat der wissenschaftliche Fortschritt geschaffen, der Sport und vor allen Dingen die Technik Und wie jung sind manche von ihnen. Das Wort „Eisenbahn" gibt es erst seit 1825, als man stählerne Schienen baute. Noch viel jünger ist der „Bahnsteig", der als Ersatz für das unschöne „Perron" seit 1888 auf den Bahnhöfen eingeführt wurde. Noch später bürgerte sich das „Abteil" ein, das vorher „Coupé" genannt wurde Zur gleichen Zeit, etwa um 1895, taufte man auch das „Billet" in die heute übliche „Fahrkarte" um.

Alle diese Wörter sind sprachliche Neuschöpfungen aus unserer Zeit. Auch der „Fernsprecher" wurde erst durch den Reichspostminister Stephan eingeführt. Und die „Briefmarke", die man früher Freimarke oder Francomarke nannte, kennt man erst seit 1850. Selbst den Namen „Feuerwehr", der uns uralt erscheint, trägt diese segensreiche Einrichtung noch keine 100 Jahre.

Doch bisweilen geht es recht seltsam zu. Als der Dichter Jean Paul das Wort „Fallschirm" prägte, ahnte er gewiß nicht, welche Bedeutung dieser einmal erlangen würde. Von Jean Paul ist auch der „Doppelgänger" geprägt worden. Man hält es kaum für möglich, daß erst Wieland 1767 das Wort „Heldentum" verwendete als Ersatz für „Heroismus". Der so geläufige Begriff „Dasein" erscheint als Ersatz für „Existenz" erst in Versen von Gottsched: „Mein Daseyn ist umsonst, wenn Jahre, Tag' und Stunden . . ." Selbst der alte „Dreimaster" ist noch jung, der Dichter Claudius erfand ihn.

An die Entstehungsgeschichte mancher Wörter knüpfen sich seltsame Einzelheiten. So beruht Goethes „Erlkönig" auf einem Uebersetzungsfehler. Herder hatte eine Uebersetzung aus dem Dänischen mißverstanden und aus dem „Elfenkönig" einen „Erlkönig" gemacht. Goethe übernahm diesen Irrtum im Jahre 1782.

Der Ursprung vieler moderner Begriffe ist nicht immer leicht aufzufinden. Können Sie sich eine Vorstellung machen, wie das Wort „Dumdum - Geschoß" entstanden ist? Der Standort der bengalischen Artillerie bei Kalkutta, wo zum ersten Male die zerfleischenden Geschosse mit abgestumpfter Spitze hergestellt wurden, hieß „dämdamä" (soviel wie Hügel, Erdwall), woraus die Engländer „dumdum" machten. Nach dem neubearbeiteten Wörterbuch von Kluge kommt der „Jazz" von Jas, einem entstellten Kosenamen von Charles, mit dem ein musikalischer Neger gerufen wurde. Doch einen recht alten Stammbaum hat unser „Film". Aus dem angelsächsischen „filmen" und dem altfriesischen „filmene" die „zarte Haut" bedeuteten, entstand das englische „film" für „Häutchen" oder „Membrane", bis es später die weltbeherrschende Bedeutung gewann.

Doch nicht selten wurde bei der Entstehung der Wörter, besonders in Technik und Wissenschaft einfach der Eigenname des Erfinders oder Entdeckers herangezogen. So verdanken wir das Saxophon dem Musikprofessor Adolph Sax in Paris, die „drakonischen" Gesetze dem Drako, der 621 v. Chr. ein Gesetzbuch schrieb.

Wir führen ständig unendlich viele Wörter im Munde, die aus Eigennamen entstanden sind. Zum Beispiel: Lynchjustiz, Pfirsich Melba, Litfaß-Säule, Schreber-Gärten, Müllern, Nikotin, Tattersal, Camembert, Kremser, Mansarde usw. Allen diesen Begriffen liegt ein Name zu Grunde, aber nicht immer verrät er den wirklichen Erfinder. Die Morseschrift verdanken wir nicht dem Maler Morse sondern Herrn Steinheil in München. Und die Guillotine ist nicht die Erfindung von Guillotin sondern von dem Chirurgen Louis in Paris. Dieses schreckliche Werkzeug hieß daher früher „Louischen".

Für die Hausfrau

Schleifen



Ueberall sind sie die Hauptgarnitur der Tages- und Abendkleider geworden. Man sieht alle Variationen aus Seide, Samt oder Pelzimitation. Die Größe der Schleifen ist so verschieden wie das Material. Wenn sie als einzige Garnierung des Kleides gedacht sind, reichen sie oft von einer Schulter bis zur anderen. Aus abweichendem Material zu der Grundfarbe des Kleides kontrastierend, verleihen sie dem Anzug eine heitere, beschwingte Note. Sehr hübsch ist die große Schleife aus Piqué oder Organdy auf dem ausgeschnittenen Abendkleid, oder die Schleife aus weißem Gros-Grain-Band auf dem schlichten, dunklen Wollkleid. Einen besonders dekorativen Aufputz bildet der Schmetterling aus gelachter Seide mit farblich abweichend gefütterten Schluppen. Blusen und Lingerien weisen vorwiegend geschlungene und geknotete Effekte auf, die sich mit Lack- und Samtgarnierungen abwechseln. Auf den Hüten ist die Schleife die stärkste Konkurrentin der kecken Federpolen und der zierlichen Federgestecke. Den graziös gekräuselten Seidenmuff aus dem Material des Kleides ziert die obligate Schleife. Sie ist immer da, auch wenn sie ihren eigentlichen Zweck, gebunden zu werden, nicht erfüllt. Die Schleifenwelle hat auch auf die Mäntel übergegriffen. Den Abendmantel ergänzt die weiche Velsstoffschleife, und der gradlinige Tagesmantel schließt mit einer angeschnittenen, karierten Schleife. Alle diese Schleifen dürfen nie festgenäht sein, die elegante Frau wird es verstehen, jedesmal eine aparte Form zu binden.

Kleine Käse-Delikatessen

Käsetoast:

200 Gramm geriebener Chester-Käse werden mit zwei Eigelb, etwas Paprika, ein wenig Bier und dem Schnee der 2 Eier gut vermischt. Man streicht die Masse auf Toastschnitten und läßt sie 10 bis 15 Minuten backen.

50 Gramm Butter verrührt man gründlich mit 100 Gramm Roquefort und geriebenen Nüssen. Zum Schluß wird nach Geschmack eine Prise Pfeffer hinzugefügt. Die Masse wird auf heiße, butterbestrichene Toaste gehäuft und sofort serviert.

Käsestangen:

Man bereitet einen einfachen Blätterteig mit den erforderlichen 8 Touren und streut beim Ausrollen immer wieder geriebenen Parmesan-Käse auf die Ausrollfläche. Beim Verarbeiten sorgt man dafür, daß die Masse soviel wie möglich davon aufnimmt. Nach dem Rasten werden die abgerollten Stäbchen spiralförmig gedreht, mit Parmesan bestreut und schnell gebacken.

Chester-Auflauf:

In ½ Liter Wasser rührt man 20 Gramm Mehl und fügt unter ständigem Rühren Salz, Pfeffer und Muskat dazu. Kurz vor dem Kochen nimmt man die Masse schnell vom Feuer ab und vermengt sie rasch in butterbestrichene, feuerfeste Formen und läßt sie bei mäßiger Hitze eine knappe Viertelstunde backen.

Warmes Käsegebäck:

¼ Pfund geriebener Käse, man kann auch die Reste von verschiedenen Käsesorten verwenden, vermengt man mit 70 Gramm zerlassener Butter und etwas Paprika. Dazu milcht man 5 Eidotter und den Schnee und bäckt die schaumige Masse in Papierhüllen.

Roquefort-Tartelettes:

¼ Pfund Butter und ¼ Pfund Mehl werden mit einer halben Tasse Wasser und dem nötigen Salz zu einem Teig verarbeitet, den man ½ Stunde in ein feuchtes Tuch gehüllt ruhen läßt. Dann rollt man ihn aus und bäckt kleine Tartelettenformen. Die Füllung besteht aus 80 Gramm Butter, ¼ Pfund Roquefort und etwas Sahne.

Ist es so schlimm, linkshändig zu sein?

Der Kampf gegen die Linkshändigkeit ist für die Betroffenen eine schwere Plage, die sehr viel Anstrengung kostet. Da diese Kämpfe aber bereits im zarten Kindesalter beginnen, sind sie um so einschneidender; gar oft entstehen Hemmungen, die das ganze Leben nicht mehr weichen.

Es ist auffallend, wenn man die Kinder, die wegen Stotterns in psychischer Behandlung sind, beobachtet, da wird man gar oft Anlage zur Linkshändigkeit feststellen. Das regt zu trüben Gedanken an — sind diese Kinder ein Opfer der Kultur geworden, die keine Linkshändigkeit duldet? Ist es der ständige Zwang, den diese armen Kinder sich antun müssen, der sie derart gehemmt hat, daß sie nun als Stotterer durchs Leben laufen müssen? Viele Eltern kämpfen verzweifelt gegen die Linkshändigkeit ihres Kindes und wecken in ihm dadurch den Gedanken, daß es etwas Anormales sei, mit dem es belastet ist, etwas dessentwegen man sich schämen müsse, und dieser Gedanke wirkt sich wie ein Fluch aus. Er weckt Minderwertigkeitsgefühle in dem Kind.

Aber ist es denn so furchtbar, ein Linkshänder zu sein? Wäre es schließlich nicht gerade das vernünftigste, wenn wir beide Hände mit derselben Geübtheit gebrauchen könnten? Wie hoffnungslos elend und hilflos fühlt man sich nicht, wenn die rechte Hand zu Schaden gekommen ist. Man kann kaum einen Löffel halten, viel weniger das Haar frisieren oder — welch anmaßender Gedanke — nur mit dem Bleistift ein paar Worte schreiben, um den Verwandten mitzuteilen, wie übel man daran ist. Man ist vollständig hilflos, wenn man die rechte Hand nicht gebrauchen kann.

Ich selbst habe einen Jungen, der linkshändig ist und kann darum ein wenig aus Erfahrung sprechen. Ich habe ihn in der Meinung erzogen, daß es genügen kann, wenn man das Kind gezwungen hat, mit der rechten Hand zu essen und zu schreiben; daß man damit seine Pflicht getan hat und das Kind seiner Linkshändigkeit überlassen kann, die ja niemals schaden kann. Die genannten Dinge muß man jedoch durchführen, damit das Kind später nicht lächerlich wirkt, darüber hinaus aber kann es wohl recht gleichgültig sein, ob es eine Schere, einen Kamm, eine Kleiderbürste, oder was es sonst sein mag, mit der rechten oder linken Hand führt, oder ob man seine Kleider von der einen oder anderen Seite aufhängt. Das Kind, das von Natur linkshändig ist, aber mit der Rechten zu schreiben und zu essen versteht, wird mit den Jahren so weit kommen, daß es beide Hände gleichmäßig gut gebrauchen lernt, und das ist ein großer Vorteil fürs ganze Leben.

Die neuen Tages- und Abendfrisuren

Es hat sich doch langsam herumgesprochen, daß man in allen modischen Beziehungen wieder die Fraulichkeit entdeckt hat. In ganz entzückender Kombination trägt die Dame Kleiderformen, die sich mit graziösen, weiblichen Spielereien um den modernen, trainierten Frauenkörper schmiegen. Man soll zwar keiner Frau glauben, aber die Mode ist der Spiegel ihrer Seele, der immer die Seite ihres vielgestaltigen Wesens wiedergibt, die ihr gerade gefällt.

Wenn die Frau von heute eine Mode aufnimmt, so stilisiert und modernisiert sie dieselbe zugleich. Sie hat viel mehr Geschmack und prägt die Mode nach ihrer eigenen Auffassung, selbst wenn deren Ursprung in die Empire-Zeit fällt. Und nun die Frisur! Auch die Haare, der schönste natürliche Schmuck der Frau, werden nach klassischen Vorbildern in vereinfachte, tragbare Formen gelegt. Bereits die vergangene Saison zeigte eine deutliche Abkehr von dem allzu langen Flapperkopf zugunsten eines bedeutend kleidsameren Schnittes. Man konnte feststellen, daß sich die hängenden Locken aus praktischen Gründen nicht lange behaupten konnten. Jetzt hat sich die eigentliche Haarmode herauskristallisiert. Man fand den Bubikopf mit langgehaltenen Seitenteilen und dem verhältnismäßig kurz angeschnittenen Nacken. Der kürzere Schnitt hat ein größeres Anwendungsgebiet. Die Form des angeschnittenen Nackens ist viel eleganter und verlangt weit mehr technisches Können. Es ist natürlich von größter Bedeutung, daß sich individuelle Behandlung, Schnitt und Frisur ganz der Kopfform und dem Gesichtsschnitt anpassen.



Besonders charakteristisch ist die über den Hinterkopf bis zum Wirbel laufende Welle, die dort in einer Locke endet. Die Seitenteile sind ebenfalls in tiefe Wellen gelegt und in Locken ausfrisiert. Der „Windstoß" ist längst verweht, denn die berufstätige Frau bevorzugt einfache, klare Linien, die der Kopfform folgen und dem Gesicht eine kleidsame Umrahmung geben.



Für den Abend ist die Stilfrisur nach griechischem Vorbild oder die Wasserwellenfrisur mit zahlreichen Locken eine harmonische Ergänzung der fließenden Abendkleider. „Steigende Linienführung" ist die Tendenz der schräg von der Schläfe gekämmten Haare. In den Abbildungen zeigen wir, daß bei dieser Art Schnitt und Form die Möglichkeit noch größer ist, die Frisuren immer wieder zu variieren. Die Haltbarkeit der sorgfältig gelegten Ringellocken wird durch das Ansprühen mit geheimnisvoll gemischtem Lack erhöht, der den Haaren einen pikanten Glanz gibt. Eine wertvolle Grundlage für diese Frisuren ist die fast unentbehrliche Dauerwelle.

Die neue Abendfrisur geht neuerdings auf Bereicherung durch Ersatzteile aus, die auf diese Weise nach langer Zeit aus dem Dunkel der Vergessenheit gezogen würden. Man hat dabei den großen Vorteil, daß der kürzere Haarschnitt tagsüber unter der kleinen Kappe zu tragen ist, während man abends eine elegante Festfrisur zur Wirkung bringen kann. Erschrecken Sie, bitte, nicht, denn diese Ergänzung des Haares ist durchaus unauffällig, es gehört nur ein gutes Friseur dazu — und ein bißchen Mut.

Der geheimnisvolle Brief

Der Fabrikant Franz Rastett sah auf die Wanduhr in seinem Privatbüro und klappte die fertige Unterschriftenmappe zu. Was? Schon wieder nach sieben geworden? Was war doch heute? Ein Blick auf den Terminkalender. Hm, ja, heute abend um 8 Uhr 15 Versammlung in der Handelskammer. Die Gattin würde ja nicht gerade angenehm überrascht sein, wenn er nur gerade so lange zu Hause blieb, um ein Paar Bissen herunterzuschlingen. Aber seine gute Gertrud hatte ja sonst alles, was sich eine Frau in ihrem Alter wünschen kann. Zwei hübsche gesunde Kinder im Alter von 10 und 8 Jahren, eine nette kleine Villa in bester Nachbarschaft, ihr elegantes Auto.

Freilich der Aufstieg hatte Arbeit gekostet und auch jetzt, nach 15 Jahren der Selbständigkeit, war Rastett unermüdlich auf dem Posten. Wenn es nur die Arbeit für die Fabrik allein gewesen wäre. Aber da waren mit der Zeit so viele Dinge hinzugekommen, denen man sich nicht entziehen konnte. Er war in der Armenkommission, im Vorstand einer Partei, Kuratorium des Heimatmuseums. Kurz, es war jeden Abend etwas los, so daß er fast keinen Abend zu Hause war.



Da kam eines Tages ein Telegramm aus London im Büro an, daß Rastett doch aus dem täglichen Fahrplan warf. Durch den Pfundsturz war ein Londoner Geschäftsfreund in Schwierigkeiten geraten. Rastett mußte sofort hin, wenn er von seinem investierten Kapital etwas retten wollte. In zwei Stunden fuhr der Zug. Da konnte Gertrud schnell einen kleinen Koffer packen und ihn mit seinem Paß ins Büro bringen.

Aber diesmal stimmte seine Kalkulation nicht. Am Telephon meldete sich seine Wohnung erst nach geraumer Zeit, und dann erhielt er vom Mädchen den Bescheid, daß seine Frau mit den Kindern ausgefahren sei. Ausgefahren? Sonderbar! Was half's? Da mußte er eben selbst nach Hause.

Hastig ging er daheim in den Salon seiner Frau, und stürmte auf den zierlichen Schreibtisch Gertruds zu. Da fiel ein Blick auf ein Stück Papier, das vor dem Schreibtisch auf der Erde lag. Mechanisch hob er das Blatt auf und wollte es zur Seite legen, als ihm unwillkürlich die mit Schreibmaschine geschriebenen Worte ins Auge fielen: „Mein geliebter Herzenschatz!" Wie versteinert blieb er stehen, um dann alles zu lesen.

„Ich muß Dich heute abend sprechen. Ich halt es nicht länger aus, ohne Dich zu sehen. Du sagst einfach, Du gingst ins Kino. Vorige Woche hat es ja auf diese Weise ausgezeichnet geklappt. Rufe mich an, und sage mir Bescheid. Ich werde wahnsinnig, wenn ich nicht bald Deine geliebte Stimme höre. Gertrud, Du weißt, wie ich Dich liebe. Für mich bis Du die Schönste auf der Welt. Mein ganzes Leben will ich Dir weihen, und ich bin allein für Dich da. Dann wir erst für immer zusammen wären! Inzwischen verbrenne ich an der Glut, die Deine Küsse in mir entzündet haben. Ich muß Dich wiederhaben! Heute abend noch. Sonst vergehe ich vor Sehnsucht. Ich warte fieberhaft auf Deinen Anruf."

Hier war das Blatt zu Ende. Die Rückseite war leer. Rastett war wie vom Donner gerührt. War das möglich? Stürzte der Himmel ein? Was für ein Datum hatte denn der Brief? Den 29. Oktober? Das war ja gestern.

Stöhnend sank er in einen Sessel. Draußen ertönte das Geräusch eines Motors. Aha, Gertrud war zurück! Da hörte er auch schon die Kinder im Garten umhertollen, und nun kam die Entscheidung: Gertrud trat ins Zimmer.

„Nanu, Franzel du bist hier?", rief sie mit strahlendem Lächeln. „Da muß doch etwas Besonderes vorgefallen sein."

Was war das? Auch noch ironisch wollte sie werden? Eiskalt war seine Stimme, als er ihr den Zettel hinhielt: „Hier, das habe ich auf dem Fußboden gefunden!"

Gertrud sah ihn wortlos an. Vergeblich bemühte er sich, in ihren Augen ein Zeichen des Erschreckens zu finden. Gertrud warf nur einen Blick auf das Papier und sagte ruhig: „Na und?" —

„Ich meine, was du nun tun willst?"

Da schäumte es in Rastett auf. „Was ich tun werde? Hinauswerfen werde ich dich! Ich kann dich ja selbst hinbringen zu deinem — deinem —" Er konnte nicht mehr weiter vor Erregung.

Gertrud blieb völlig gelassen. „Ich konnte doch nicht wissen, daß du dir so viel draus machen würdest, Franzel!"

„Aber ich liebe dich ja noch. Wahnsinnig liebe ich dich", kam es kaum hörbar von des gequälten Mannes Lippen.

Er senkte den Kopf. Da hörte er Gertrud befreit aufatmen. „Endlich!", jubelte sie. „Seit Jahren habe ich auf dieses Wort gewartet!" Rastett war sprachlos. Ratlos sah er sie an.

„Gewiß liebe ich dich! Aber — — Was nun? — — Der Brief — —?"

Gertrud lachte ein glückliches Lachen.

„Der Brief ist gar kein Brief. Es ist eine Abschrift, die ich gestern auf deiner Reiseschreibmaschine anfertigte. Der Brief ist schon über zehn Jahre alt, und die Tinte ist so verblichen, daß man die Worte kaum noch lesen kann. Er ist aber einer der schönsten Briefe, die ich je bekam, und deshalb habe ich ihn eben abgetippt für spätere Jahre, wenn ich Großmutter geworden bin und der Schreiber des Briefes Großvater . . ."

Sie öffnete ihren Schreibtisch.

„Hier ist das Original. Kennst du die Handschrift?"

Rastett nahm mit zitternden Fingern den Brief, den er vor elf Jahren selbst geschrieben hatte. Mit einem Jubelruf schloß er Gertrud in seine Arme.



Mit einem Satz war er am Telephon und rief die Fabrik an. „Ist Fräulein Ahrend noch da? — „Ja, Fräulein Ahrend, tauschen Sie mir, bitte, die Fahrkarten um. Ich fahre erst mit dem Nachtzug. — Schlafwagen. Aber für zwei Personen. Meine Frau fährt mit nach London!"

Sander.